

Neues Pester Journal.

Abonnement: Ganzjährig 12 fl., halb 6 fl.,
vierteljährig 3 fl., monatlich 1 fl.

Redaktion und Administration:
Leopoldstädter Kirchenplatz Nr. 2 (Leitner'sches Haus).

Einzelne Nummern 4 Kr.
Inserate nach auslegendem Tarif.

Wir ersuchen um rechtzeitige Erneuerung der Prämumeration, damit keine Störung in der Zustellung eintrete.

Der Rath der Vierzehn.

Budapest, 25. Februar.
Es wird — wieder konferirt. Kaum hat der Opyernuth des Baron Béla Wendheim die Hoffnung geweckt, wir würden aus dem nachgerade endlos sich hinschleppenden Krisenjammer mit dem blauen Auge eines Kabinetts Wendheim-Tiha hinauswaten, und schon wieder kommt der hinkende Bote mit der Meldung nachgerückt: nunmehr ver-lange Koloman Tiha Konferenzen von hervorragenden Mitgliedern beider Parteien, und die erste dieser Beratungen habe auch bereits heute um fünf Uhr Nachmittags in der Wohnung Wendheim's begonnen. Volle zwei Wochen wird nichts als konferirt; bald beriethen die fungirenden Minister unter einander, dann wieder mit den Spitzen der Majorität; dann kamen Konferenzen der Führer der zwei Parteien unter sich; als diese glücklich zu Ende gebracht waren, folgte eine große, gemeinsame Berathung der Spitzen der beiden Parteien, und auf diese Weise kamen wir aus den Konferenzen gar nicht heraus. Endlich schöpften wir Athem und mit uns glaubte alle Welt, nunmehr habe das Konferiren und De-liberiren ein Ende, nach dem vielen Rathen werde es auch zu Thaten kommen. Weit gefehlt. Im letzten Augenblicke fällt es Koloman Tiha ein, eine neue Konferenz der hervorragendsten Mitglieder beider Parteien könnte vielleicht nicht schaden. Gesagt, gethan. Der „verstärkte Reichsrath“ wird einberufen, und wieder wird frisch, froh und frei konferirt. Zu den acht, die bei Szlavy getagt, werden sechs bis acht neue Mitglieder einberufen, und nun tagen sie bei Wendheim. Wenn Bismarck heidenmäßig viel Geld hat, so können wir uns ob des Mangels an diesem immerhin nicht ganz unwichtigen Requisite damit trösten, daß wir heidenmäßig viel Zeit haben. Die Regierungsmacherei dauert ja erst zwei Wochen.

Was soll die Aufgabe dieser neuen Konferenz sein? Man sagt uns: die Erzielung einer Vereinbarung in der Finanzfrage. Nun glauben wir, daß da vor Allem eines nothwendig wäre: die Herstellung eines Einvernehmens zwischen jenen Männern, die berufen sind, fernerhin den Rath der Krone zu bilden. Da sind drei Staatsmänner — das Wort ist uns aus der Feder, wir wissen

nicht, wie — also drei Staatsmänner: Wendheim, Tiha und Szell. Der Eine soll Ministerpräsident, der Zweite Minister des Innern, der Dritte Finanzminister werden. Zwischen dem in Aussicht genommenen Finanzminister und dem Zukunfts-Minister des Innern bestehen Differenzen bezüglich der Bedeckung. Wäre da nicht das Einfachste der Welt, wenn sich vor Allem Wendheim, Tiha und Szell zusammensetzen und den Versuch machen würden, die obschwebenden Fragen unter sich klarzustellen und etwaige Differenzen auszugleichen? Das wäre wohl einfach, aber nicht „staatsmännisch“. Statt dieses naturgemäßen, vom schlichten Menschenverstande gebotenen Vorganges wird wieder einmal das nicht mehr ungewöhnliche Mittel der Konferenzen beliebt. Vierzehn Menschen werden eher zu einem definitiven Resultate kommen, als drei. Um die Sache so leicht und glatt, wie nur immer möglich zu machen, werden die prononcirtesten Vertreter der verschiedenen Standpunkte gewählt. Die Herren werden schließlich doch in's Reine unter sich kommen. Und geht es nicht mit einer Konferenz, so kann man ja auch noch eine zweite und eine dritte abhalten. Wir haben ja Zeit.

Und auch ein Bißchen Mißhelligkeit und Zwie-tracht, ein wenig persönliche Rivalität mehr — was kann's verschlagen? Alle unsere „Großen“ lassen sich eben nicht in einer Konferenz vereinigen, der Eine und der Andere muß ausbleiben; daß hiedurch der geheime und offene Groll nur genährt, daß die ohnehin von Intriguen und persönlichen Strebungen zersetzte Partei nur noch mehr dekomponirt wird — was macht's? Heute heißt es wieder: warum sind Lönyay und Semnyeh nicht zur Konferenz zu Baron Wendheim geladen? Und warum fehlen Paul Somfich, Jsebenyi, Paczolah, May Falk et tutti quanti unter den Aus-erwählten? Und warum ist eben Der und Jener geladen worden? Nehme ich in der Partei nicht zum Mindesten die Stellung ein, die X oder Y einnimmt? Habe ich nicht ebenso treu und hingebungsvoll mitgearbeitet am großen Werke der Parteierziehung? Habe ich nicht gegen jede Regierung intrigirt, habe ich nicht raisonnirt und schimpfirt, was Zeug hält? Habe ich nicht mein vollgerütteltes Maß dazu beigetragen, daß der parlamentarische Auf unfere's Landes zum Gespötte des Auslandes wird? Und ich werde umgangen? Das soll die nächste Regierung am Kreuze bereuen!

Wir konferiren, warum auch nicht? Unterdeß wird natürlich in den Aemtern nicht gearbeitet. Es wird politisirt, konjekturirt, und — gewartet. Die „hohen“ Beamten könnten durch den Ausgang der Krise sehr leicht persönlich betroffen werden, es fehlt ihnen daher die Ruhe und Sammlung zur Arbeit. Begreiflicher Weise bleibt die Aufregung nicht in die „höheren“ Schichten gebannt, nach und nach verbreitet sie sich auch in die unteren Kategorien. Ein guter Rechtsmittel, die auch sonst un-bequemen Aktenstücke unerledigt zu lassen ist Goldes werth, und gibt es hiezu einen bes-seren als die Ministerkrise? Das geschieht im Centrum; die Zustände in der Provinz sind um kein Haar besser. Welcher Obergespan findet heute die Objektivität, mit Hingebung seines Amtes zu walten? hängt doch das Damoklesschwert der Er-nennung Tiha's zum Minister des Innern über seinem Haupte! Und Tiha soll sich mit der Absicht tragen, fürchterliche Musterung unter den Obergespannen zu halten. So durchzittert die Krise einen Ring nach dem anderen in der ge-sammten Staatskette. Unterdeß lachen sich die Na-tionalitäten in's Häuschen, beziehungsweise in die Faust. Die europäische Finanzwelt, die bei unseren parlamentarischen und Kabinettskrisen sehr stark be-theiligt ist, blickt nicht ohne Besorgniß auf unsere etwas stark „orientalisch“ angehauchten Verhält-nisse. Der König soll sich in einer Stimmung be-finden, die wir wohl verstehen, aber zu schildern unterlassen. Wir aber konferiren.

Ueber die Vorgänge des heutigen Tages geht uns der folgende Bericht zu: „Baron Wendheim erfaßte die ganze Tragweite und Schwierigkeit der ihm gewordenen Mission; er handelte in dem Bewußtsein, daß eine ge-deihliche Lösung der Krise nur die sein könne, welche sowohl die Fusion der Parteien als auch die Finanzfrage umfaßt. In diesem Sinne verständigte er sich schon gestern Abends mit Tiha. Beide, und besonders aber Letzterer, erachteten es als noth-wendig, daß eine weitere Verständigungskonferenz abgehalten werde, an welcher außer den Mitgliedern der bei Szlavy stattgefundenen Aelterkonferenz noch weitere sechs hervorragende Abgeordnete theilnehmen sollten. Die Konferenz war für fünf Uhr Nachmittags anberaumt, und sollte in der Wohnung Wendheim's, im Kasinogebäude, statt-finden. Wendheim lud die deakistischen, Tiha die Abgeordne-ten seiner Partei zur Konferenz. Um 5 Uhr begann die Be-rathung. Anwesend waren Seitens der Deakpartei: Ba-ron Béla Wendheim, Anton Csengery, Ker-

Die Satans-Töchter.

Paris, im Februar.

Wenn es hier niemals an seltsamen Geschichten fehlt, sind sie doch im Karneval besonders en vogue, wo die Berührungen der Gesellschaft gegen sonst sich wenig-stens verdrehsachen. Die seltsamste Faschings-Historie aber ist hier im Moment, daß die Polizei einmal einen weib-lichen Verein, dem eben nichts mehr fehlte, als echte Weiblichkeit, und welcher wahrhaft diabolische Zwecke ver-folgte, saßirt hat. Den ebenerwähnten Zwecken entsprach auch der Name des Vereins, dessen Mitglieder sich nicht weniger als „Satans-Töchter“ nannten. Nun soll aber nicht „Papa“ seine Töchter geholt, sondern, wie ein Korrespondent des „N. Frdbf.“ mittheilt, die Polizei ihnen nur Andeutungen gegeben haben, welche die „Satans-Töchter“ veranlaßten, den Schauplatz ihres Wirkens von Paris weg zu verlegen. Wohin? Das ist unbekannt. Man glaubt nur, die Damen hätten sich in die europä-ischen Hauptstädte vertheilt, um für ihren Diabolismus neue Nahrung zu suchen. Möge dies reichen jungen Lebe-männern in anderen Großstädten als warnendes Nois die-nen. Und das Nähere von dieser petite histoire? Hier ist es!

Vor einiger Zeit gab es in Macon ein merkwür-dig hübsches Mädchen, die Tochter eines Weinhändlers. Sie war fein erzogen (vielleicht zu fein!), und mit einem jungen Arzte der Stadt verlobt, als ein Pariser Schau-spieler, in der Provinz gastirend, vollständig ihr Herz ge-wann. Sie verliebte sich, als sie ihn das erste Mal auf der Bühne sah, so rasend in ihn, daß sie ihm am näch-

sten Morgen einen glühenden Liebesbrief sandte und bald eine Antwort empfing. Er schien sie so sehr zu lieben, wie sie ihn, und er versicherte ihr, wenn sie mit ihm fliehen wolle, so würde er sie unmittelbar nach ihrer An-kunft in Paris heirathen.

Sie glaubte ihm; sie verließ Heimath, Eltern, Ver-lobten, Reichthum, Glück, Alles, um mit dem Schauspie-ler zu fliehen. In Paris angekommen, schob er die Er-füllung seines Versprechens auf, Woche um Woche, und endlich verließ er sie, wobei ein Brief von ihm mit grau-samer Aufrichtigkeit ihr erklärte, daß er ihrer müde sei, und sie nicht mehr zu sehen wünsche.

Seine Untreue tödtete sie beinahe. Sie verfiel in ein Gehirnfieber, von dem sie erst nach zwei Monaten genas. Und sie erhob sich völlig verändert von ihrem Krankenbette. Sie schwur, den Verrath ihres Geliebten, wenn nicht an ihm, doch an seinem grausamen Geschlechte zu rächen. Sie suchte eine Anzahl junger und schöner Damen, die in gleicher Weise, wie sie, verkehrt worden waren und sie verbanden sich mit einem feierlichen Eide, jeden Mann zu ruiniren, den sie in ihre Neze ziehen könnten. Ihre erste Idee war, zwanzig solcher Circen zu finden, aber sie fand außer sich nur fünf mit den erfor-derlichen Eigenschaften von Schönheit, Schlaueit und verfeckter Nachsicht, wahrhaft dämonische Naturen. Und diese fügten sich unbedingt ihrer Führerschaft, ihr leisester Wunsch galt ihnen als Gesetz. Der Bund soll vor drei Jahren geschlossen worden sein, zu welcher Zeit man überhaupt in Paris dämonisches in Fülle erlebte. Die „Satans-Töchter“ nahmen Quartiere in verschiedenen

Theilen der Stadt und besuchten einander häufig, ob-wohl sie ihre Bekanntschaft vor der Welt geheim hielten. Ihr Erfolg war für die Männer beklagenswerth. Wie Viele sie ruiniert, ist natürlich nicht bekannt; aber die Geschichte Einzelner wird in den Kreisen der Lebewelt besprochen. Freilich nicht lange! Wer kümmert sich um die Gefallenen, wo so Viele neue Opfer suchen, und neue Opfer sich zu dem Altare ähnlicher Dämonen drängen?

Kurz, jede von den sechs „Satans-Töchtern“ sicherte sich einen reichen Liebhaber; in zwölf Monaten hatten diese Alle — leere Börsen, die bekanntlich zu den größten Uebeln dieser Erde gehören. Zwei von ihnen schossen sich je eine Kugel ins Gehirn. Einer beging eine große Fälschung und sitzt nun im Gefängniß; Einer ging nach Algier, und die beiden Anderen brannten mit großen Schulden durch — nach Amerika.

Die Nachfolger dieser „gefallenen Helden“ — bald gefunden — theilten ein ähnliches Schicksal, denn die Satanelle's sogen sie aus, wie die Spinnen gefangene Fliegen. Und diese Geschöpfe wurden allgemein bewun-dert wegen ihrer Schönheit, der Eleganz ihrer Toiletten, und wegen ihres Aufwandes. Sie sollen auch auf der Börse nach gemeinsamen Beratungen mit großem Er-folge gespielt haben. Das Gold, das sie von ihren Opfern bekamen, bot ihnen die Mittel, zu gewinnen.

Alle Lebemänner suchten ihre Gunst, aber kein gewöhnlicher Sterblicher konnte hoffen, sie zu theilen. Ihre Herzlosigkeit machte sie für den „Pariser Geschmack“ nur um so bezaubernder. Jede Woche, oder doch alle

Siezu 2 Seiten Beilage, enthaltend das Theater- und Vergnügungsblatt, sowie die Roman- und Feuilleton-Zeitung.

Budapest, Freitag

kapoly, Gorove, Währmann, Ludwig Horváth, Koloman Széll und Franz Pulsky. Szlavy war in Folge Unwohlseins am Erscheinen gehindert. Seitens des linken Centrums waren erschienen: Koloman Tiska, Ladislaus Tiska, Baron Ludwig Simonyi, Alexander Nikolics, Gabriel Barady, Paul Moricz und Thomas Béchy.

Die Berathung wurde von Baron Béla Wenckheim eröffnet. Vor Allem erklärten die anwesenden Mitglieder der Deakpartei, daß sie nur im eigenen Namen sprechen können. Sie repräsentieren nicht die Partei, sie besitzen von derselben hierzu keine Vollmacht. Sie können in Folge dessen die Konferenz auch nur als eine Berathung rein privater Natur betrachten.

Hierauf wurde in's Meritorische des Berathungsgegenstandes eingegangen. Die Diskussion drehte sich ausschließlich um die Finanzfrage, beziehungsweise um die Frage der Bedeutung. Koloman Tiska und seine Kollegen erklärten auf das Nachdrücklichste, daß sie in eine Erhöhung der Steuern, wie sie Ohyczy plant, resp. in die Einbringung der 4proz. Einkommensteuer in keinem Falle einwilligen können. Die Einkommensteuer müsse ganz fallen gelassen werden. Das sei für das linke Centrum eine Frage der Moral. Wie könnte diese Partei motiviren, daß sie das gegenwärtige Kabinet gestützt, wenn sie nachträglich dessen ganze Finanzpolitik acceptirt? In diesem Sinne sprachen fast sämtliche Mitglieder des linken Centrums.

Seitens der Mitglieder der Deakpartei sprachen sich Pulsky, Kerkapoly und Gorove für das Fallenlassen der Einkommensteuer im Interesse der anzustrebenden Parteifusion aus. Koloman Széll sprach sich in längerer Auseinandersetzung gegen die Tiskasche Anschauung aus. Er erklärt, zum Mindesten bei der zweipercntigen Einkommensteuer unbedingt beharren zu müssen. In demselben Sinne äußert sich auch Anton Csengerly. Letzterer erklärt, ein Freund und Anhänger der Fusionsidee zu sein, aber ohne Steuererhöhung könne die Politik des neuen Kabinetts, überhaupt unser Staatswesen keinen Halt haben. Baron Béla Wenckheim spricht sich ebenfalls zu Gunsten der Széll'schen Anschauung aus. Es sprechen noch mehrere Mitglieder der Linken. Sie erklären, die Fusion mit dem Hintergedanken einer derartigen Steuererhöhung sei unannehmbar. Die Konferenz, die um fünf Uhr begonnen, endet gegen halb zehn Uhr ohne Resultat. Ein Beschluß wurde selbstverständlich nicht gefaßt.

Die Stimmung ist eine sehr trübe. Man hält die Mission Wenckheim's wohl noch nicht für völlig gescheitert, die Hoffnungen auf ein Gelingen derselben sind aber in starker Abnahme begriffen.

Budapest, 25. Februar.

Nachmittags zwei Uhr wurde Koloman Tiska von Sr. Majestät dem König in längerer Audienz empfangen. — Um 12 Uhr hatte Kerkapoly Audienz. — Gestern nachmittags wurde Fürstprimas Simon vom König empfangen.

Die Freunde des Herrn v. Thais haben, wie wir dies voraussetzten, dem Oberstadthauptmann mit ihrem gestern im hauptstädtischen Municipalauschusse

vierzehn Tage kamen sie insgeheim zusammen, erzählten einander, was geschehen war, die Lage ihrer Dupirten, deren Schwächen, und diskutirten die zu verfolgenden Pläne.

Diejenige, welche diesen satanischen Klub ins Leben gerufen, hatte den Namen Mignonne Ducœur angenommen. Ihre Weltkenntniß, ihr Scharfsinn waren entschieden hervorragend, und sicherte ihr die Leitung ihrer Genossinnen. Derjenige, welcher mich über den Klub informirte, kannte die erste „Satan's-Tochter“, und war von ihr ganz bezaubert, aber zum Glück nicht reich genug, um ihr Opfer zu werden. Er sagte von ihr: „Kein Mann, einmal ihren Künsten ausgesetzt, war vor ihr sicher. Sie kannte ihn im Nu, wie ein Botaniker eine Blume kennt, oder ein Anatom den menschlichen Körper. Sie konnte ihn förmlich geistig zerlegen und wieder zusammensetzen.“

Selbst Männer mit einem Hange zur Unbeständigkeit wußten sie auszunützen. Fühlten sie, daß ihr Geliebter geneigt war, sie aufzugeben, so wurde Mignonne, Lucie, Annette oder Marie vorgeschoben, und eine von diesen setzte die Manöver gegen das Vermögen des Opfers fort. Sie theilten einander die Photographien ihrer Liebhaber, die Lebensgewohnheiten der Letzteren, ihre Promenaden, die Nachrichten über Theaterlogen, in denen diese erschienen u. s. w. mit, und so ward das Opfer überwacht und verlockt, ohne etwas davon zu ahnen, daß dies nach einem Plane geschehe.

Eines ihrer letzten Opfer war ein junger Artillerie-Offizier, der im deutsch-französischen Kriege mit Auszeichnung gedient hatte. Er gehörte zu einer alten,

eingebachten demonstrativen Antrage keinen guten Dienst erwiesen. Ihre Motion gelangte gar nicht zur meritorischen Verhandlung und auch der Zuesatzliche Antrag, hinter welchem sie ihren Rückzug zu maskiren suchten und welcher nach dem protokolllarisch ausgedrückten Bedauern über die Demissionsabsichten Thais' den Uebergang zur Tagesordnung wegen der obschwebenden Regierungskrisis vorschlug, wurde abgelehnt. Zwar wurde auch ein weiterer Antrag auf einfachen Uebergang zur Tagesordnung nicht angenommen, doch konnte den demonstrationslustigen Herren Antragstellern mit dem schließlich angenommenen motivirten Uebergange zur Tagesordnung sehr wenig gedient sein. Die Motivirung, daß das Municipium sich nicht in die Ressortagenden des Ministers einmengen könne, ist ja doch eine völlige Verurtheilung der von den Antragstellern bekundeten Endabsicht. Hoffentlich wird die aus diesem Ergebnisse resultirende Lehre an den Herren nicht ungenützt vorübergehen und sie werden endlich einsehen, daß es derzeit denn doch nimmer angeht, Freundschaften ganz persönlicher Natur dem hauptstädtischen Municipium und der Regierung aufzuzuhängen. Heute werden vielleicht auch sie erkannt und sich selbst einbekannt haben, daß keine Regierung eine solche moralische Prestijon, zu welcher sie das Municipium bestimmen wollten, gestatten würde und daß dieselbe, wenn sie thatsächlich versucht worden wäre, das Verhältniß des Oberstadthauptmannes zum Minister zu einem sehr unangenehmen hätte machen müssen. Es nimmt uns in der That auch Wunder, daß Herr v. Thais nicht seinerseits Alles aufbot, um die geplante Demonstration von vorneherein zu hintertreiben. Er hätte sich in seinem wohlverstandenen Interesse vor seinen — Freunden schützen sollen, wie dies in jedem anderen gesitteten Lande unter den nämlichen Verhältnissen von Seite des betreffenden und betroffenen Staatsbeamten jedenfalls geschehen wäre.

Seit kurzem cirkuliren Gerüchte, denen zu Folge die österreichische Staatsbahn-Gesellschaft als Konzessionärin der Temesvár-Orsovaer Eisenbahn mit der Absicht umgehe, die genannte Linie binnen eines kürzeren Zeitraumes als der gesetzlich normirten vier Jahre fertigzubringen. Eine Orsovaer Korrespondenz der „Neuen Temesvárer Zeitung“ gibt diesen Gerüchten eine positivere Gestalt und meldet, daß die Staatsbahn die genannte Linie binnen zwei Jahren fertig bringen und mit der Regierung Unterhandlungen eröffnen wolle, um diese dafür zu gewinnen, die sofortige Betriebsöffnung der mehrerwähnten Bahnlinie zu gestalten, wenn dieselbe vollständig fertig gebracht und betriebsfähig sei. Wir wissen nicht, was an der Mittheilung Wahres ist, aber so viel steht fest, daß die Regierung direkt gegen das Gesetz verstoßen würde, wenn sie in der angeedeuteten Richtung auch nur die geringste Konzession machen würde. Das Gesetz spricht ganz deutlich in 3. und 4. Artikel der mit Rumänien abgeschlossenen Konvention aus, daß beide Linien, die Temesvár-Orsovaer, wie auch die über den Tömöser Paß führende Anschlußlinie der Ostbahn binnen vier Jahren fertig gemacht und gleichzeitig in Betrieb gesetzt werden. Und §. 21 der Konzessionsurkunde sagt ausdrücklich: Wenn der Bau der Eisenbahn (Temesvár-Orsova) vor dem anberaumten Termine fertig gebracht würde, so darf dennoch die Betriebsöffnung der Strecke Karánsebes-Orsova frühestens drei Monate vor Ablauf der festgesetz-

ten vier Jahre geschehen. Würde von dieser gesetzlichen Bestimmung abgewichen, dann wäre die Sicherung der Tömöser Linie, dieser Lebensfrage der ungarischen Eisenbahnen, geradezu illusorisch geworden, und der österreichischen Staatsbahn das Monopol des über Ungarn führenden Weltverkehrs auf Unkosten der mit so überaus theueren Zinsgarantien versehenen ungarischen Linien endgiltig und ausschließlich überantwortet. Darum können wir auch nicht glauben, daß die Staatsbahngesellschaft ernstlich darauf rechne, einen ungarischen Minister für die obenerwähnte Absicht gewinnen zu können.

Das heutige Amtsblatt bringt das nachstehende allerhöchste Handschreiben: Dem Staatssekretär des ungarischen Landesvertheidigungsministeriums Baron Géza Fejerváry de Komlóskerekes verleihe Ich in Anerkennung der Verdienste, welche sich derselbe in obenerwähnter Eigenschaft um die Entwicklung der Honvéd-Institution erworben hat, das Kleinkreuz meines Sanct Stephansordens mit Nachsicht der Taxen. Wien, 19. Februar 1875.

Franz Joseph m. p.

Baron Béla Wenckheim m. p.

Zum Prozeß Ofenheim.

In Angelegenheit des vielbesprochenen Briefes des Baron Hein an den Schwurgerichts-Präsidenten Wittmann haben heute sowohl die österreichische Regierung als der Briefschreiber Baron Hein das Schweigen gebrochen, um sich gegen den Vorwurf einer Beeinflussung der richterlichen Gewalt zu verwahren. Die österreichische Regierung hat durch ihr halbamtliches Organ, die „Wiener Abendpost“, gesprochen, welche folgende Erklärung abgibt:

Wir sind beauftragt, auf das Bestimmteste zu versichern, daß die Regierung von der Existenz, so wie von dem angeblichen Inhalt eines Schreibens des Oberlandesgerichts-Präsidenten Freih. von Hein an den Herrn Baron Wittmann erst durch die öffentlichen Blätter Kenntniß erhielt, und daß sie weder direkt noch indirekt auf diesen Schritt des Freiherrn v. Hein Einfluß genommen hat. Daß die Regierung nicht bereits in ihrer Beantwortung der Interpellation des Abgeordneten Fur und Genossen die Versicherung ertheilte, erklärt sich aus dem Umstande, daß diese Interpellation eine solche eben so unwürdige als grundlose Beschuldigung nicht enthielt.

Die Erklärung der Regierung ist also ebenso bestimmt, als rückhaltlos. Sie erklärt, Baron Hein habe ohne ihr Wissen, und ohne ihre Bewilligung gehandelt, er sei auf eigene Faust und auf eigene Verantwortung vorgegangen. Wer den österreichischen Justizminister und dessen geradezu ideal angelegte Juristennatur kennt, der hat auch früher nicht daran gezweifelt, daß Dr. Glaser seine Hand nicht im Spiele hatte. Zu bedauern ist jedoch, daß Dr. Glaser sich des Sprachrohres der „Wiener Abendpost“ bediente, während ihm doch die Interpellation des Abgeordneten Fur Gelegenheit zu einer weit wirksameren und feierlicheren Manifestation gegeben hätte.

In derselben Angelegenheit hat Baron Hein ein Schreiben an die Redaktionen der „Neuen Fr. Presse“ und der „Presse“ gerichtet, welches vollinhaltlich lautet:

„Herr Redakteur! Ueber das von mir an den Vorsitzenden des Schwurgerichtes, Baron Wittmann, gericht-

Francs von mir. Hier sind sie. Ich habe über alle meine Werthsachen disponirt, um das Geld zu erhalten. Ich würde Ihnen Alles geben, auch mein Leben, wenn ich nicht manchmal zweifeln müßte, ob Sie mich wirklich lieben. Lieben Sie mich?“

„Sie lieben!“ erwiderte sie mit Bitterkeit. — „Nein, ich hasse und verabscheue Sie und Ihr ganzes Geschlecht. Wenn ich Sie ruiniert habe, bin ich glücklich — Männer in's Verderben zu locken, ist der einzige Zweck meines Lebens. Guter Glend ist meine Freude.“

„Ist das Ihr Ernst, Mignonne? Haben Sie mich jemals geliebt?“

„Es ist mein Ernst; ich kümmerte mich niemals um Sie, noch um irgend einen Mann, ausgenommen, um ihm so viel als möglich Unglück zu bringen. Sehen Sie mich an, ob ich nicht aufrichtig bin.“

Er sah den Haß auf ihren rothen, zuckenden Lippen, stürzte auf ein offenes Fenster zu und kopfüber in den Hof hinab.

Mignonne zuckte einfach mit den Schultern, und mit einem „Eh bien!“ zog sie die Glocke, und sagte dem Diener, daß ein Herr eben aus dem Fenster gefallen sei und sich verletzt haben möge.

Er hatte sich nicht verletzt, denn er war — todt.

Nun sollen — „diese Damen“ — polizeilichen Anlaß gefunden haben, Paris zu verlassen. Vielleicht hören wir nächstens von ihrer Thätigkeit in London, Rom, Wien, Berlin, Petersburg oder weiß Gott wo. — Starke Herzen, Messieurs, starke Herzen! Liebt die Unschuld statt dem Raffinement — das ist nicht gefährlich.

illustren Familie, hatte ein großes Erbe, das aber ihm seiner Reigung zu großen Ausgaben halber so hinterlassen worden war, daß er bis zu seinem vierzigsten Jahre nur das Einkommen des Besitzes beziehen konnte. Dieses Einkommen wurde aber durch die Jüngste der „Satan's-Töchter“ bald verschlungen, und nun fälschte der junge Offizier Wechsel auf den Namen seines Onkels, eines wohlbekannten Marquis. Sie erreichten nahezu die Summe von 200,000 Francs. Da der Offizier wußte, daß die Fälschung bald entdeckt werden müsse, reiste er plötzlich von Paris nach Marseille und schiffte sich da nach Algier ein. Einige Stunden später wurde er auf dem Dampfer vermißt, und es ist kein Zweifel, daß er über Bord gesprungen.

Ein anderes Opfer war ein russischer Graf, der kein hübsches Gesicht sehen konnte, ohne sofort Feuer zu fangen. Er verliebte sich bei einer fête champêtre in Fontainebleau in Mignonne, und bald war er ihr Sklave. In drei Monaten hat er hunderttausend Francs verschleudert; und am Ende von fünf Monaten war seine Kasse nahezu erschöpft.

An einem Frühlings-Nachmittage sendete sie zu ihm um zehntausend Francs, mit den Worten: „Sie müssen das Geld haben, sonst wolle sie ihn nie wieder sehen.“ Er verpfändete alle seine Juwelen, um die Summe zu erhalten, und mit den Banknoten in seiner Tasche begab er sich in ihre luxuriösen Appartements. Als er ihr das Geld einhändigte, sagte er:

„Es scheint mir bisweilen, daß Sie selbstüchtig sind, Mignonne. Ich sagte Ihnen vor zwei Tagen, daß ich nahezu verarmt sei; doch verlangen Sie zehntausend

Budapest, Freitag

tete Schreiben ist in den öffentlichen Blättern so viel und so Unrichtiges verbreitet worden, und sind selbst in Ihrem geschätzten Blatte Befürchtungen ausgesprochen worden, als ob ich durch jenes Schreiben auf den Gang der Verhandlung, beziehungsweise auf die Richter einen Einfluß geübt hätte, daß ich Sie, Herr Redakteur, ersuchen muß, dem Nachfolgenden in den Spalten Ihres Blattes vollen inhaltlich Raum zu gönnen, umso mehr, als auch die Regierung aus ihrer früheren Reserve herausgetreten ist.

Die Angabe, als sei mein Brief dem Baron Wittmann in dem Augenblicke zugekommen, als er sein Resümé beginnen wollte, ist nicht richtig; mein Brief ist ihm am vorhergehenden Tage zugeestellt worden und hat somit die unmittelbare Wirkung nicht haben können, welche ihm zugeschrieben wird.

Was aber über den Inhalt des Briefes selbst in den Journalen angegeben wird, beruht auf willkürlichen Muthmaßungen und Entstellungen.

Der Brief ist ein vertrauliches Privatschreiben, worin ich den Baron Wittmann nur aufmerksam mache, daß die Darstellung von Seite der Verteidigung v. Ofenheim's, als sei der wider v. Ofenheim eingeleitete Prozeß ein Tendenzprozeß des Ministers, zuletzt doch in dem Sinne gipfelt, daß die Gerichte, welche die Einleitung der Untersuchung, die Verhaftung des Herrn v. Ofenheim und die Zulassung der Anklage beschlossen haben, dadurch sich zu Werkzeugen für einen unberechtigten Tendenzprozeß hergegeben hätten.

Ich habe ihn, gegenüber solchen, die Unabhängigkeit der Gerichte, die Würde und das Ansehen derselben anzugreifen und schwer verletzenden Angriffen seine distinktionäre Gewalt zum Schutze der Gerichte zu gebrauchen.

Ich reiße ihn um Schutz an für die dem Richter gebührende Stellung und Achtung, und darin kann wahrlich nicht ein Angriff, den ich gegen die Stellung des Richters standes unternommen hätte, erblickt werden.

Wenn Baron Wittmann geküßert haben soll, daß ihn der Brief erschüttert und seinen Unfall herbeigeführt habe, so kann dies nur als Beweis seiner schon bestehenden Ueberreizung gelten, an der Wahrheit aber, daß ich mir keinen Eingriff in die unabhängige Stellung des Richters zu Schulden kommen ließ, nichts ändern.

Mit der Versicherung vollkommenster Hochachtung F. Freiherr v. Hein.

Wien, 24. Februar 1875.

Auch dieses Schreiben bedarf keines Kommentars; es gibt zu, daß Baron Hein an den Schwurgerichtspräsidenten ein Schreiben gerichtet habe, welches diesem bestimmte Direktiven für seine Haltung gegenüber dem Angeklagten und dessen Verteidigung gab. Daß dieses Schreiben ein Privatschreiben war und dem Adressaten nicht im amtlichen Wege übermittelt wurde, daß Baron Hein nicht als Vorgesetzter befahl, sondern die Form der Bitte wählte, ändert nichts an dieser Thatsache. Man weiß, daß die Bitte eines Vorgesetzten einem Befehle vollständig gleichkommt und wenn auch Baron Wittmann formell nicht benüßigt werden konnte, der Bitte nachzukommen, so wußte er ganz genau, daß Baron Hein, sein unmittelbarer Vorgesetzter, einen entscheidenden Einfluß auf jedes im Sprengel des Wiener Landesgerichtes vorfallende Avancement ausübt. Es verdient in dem ferner hervorgehoben zu werden, daß nach dem Vorliegenden das Schreiben des Baron Hein keinen Wunsch hinsichtlich der Abfassung des Resümés ausdrückt und bekanntlich waren gerade über diesen Punkt mancherlei Gerüchte im Umlauf.

Auch vom Grafen Lamezan wird in mehreren Wiener Blättern ein Schreiben veröffentlicht, welches die Mittheilung dementirt, als habe er (Graf Lamezan) in Folge der in seinem Plaidoyer enthaltenen volkswirtschaftlichen und sozialistischen Ausführungen Seitens der Oberstaatsanwaltschaft eine Rüge erhalten.

Zur Tagesgeschichte.

Das Wallon'sche Senatsgesetz ist nun auch in dritter Lesung angenommen worden. 448 Stimmen votirten für, 241 gegen dasselbe. Die Nationalversammlung, welche endlich den Entschluß gefaßt zu haben scheint, mit der Berathung der Verfassungsgeetze zu Ende zu kommen, ist noch in der gestrigen Sitzung zur Verhandlung des Gesetzes über die öffentlichen Gewalten geschritten und hat die ersten fünf Artikel angenommen. Ein Zusatzartikel, welchen Wallon behufs Klarstellung der Befugnisse des Präsidenten in Antrag brachte, wurde an die Verfassungs-Kommission gewiesen; ein Amendement der äußersten Rechten (Legitimisten), wonach kein Mitglied der Familien, welche in Frankreich herrschen, zum Präsidenten ernannt werden darf, wurde mit 543 gegen 43 Stimmen abgelehnt.

Am unzufriedensten mit dieser Wendung der Dinge sind selbstverständlich die Bonapartisten und die Führer dieser catilinarischen Fraktion, sollen denn auch an einige Generale mit Anträgen auf eine revolutionäre Aktion herantreten sein. Die Regierung wurde jedoch von diesem agitatorischen Treiben rechtzeitig benachrichtigt und hat die

erforderlichen Maßregeln getroffen, um einen etwa versuchten Handstreich rasch und energisch unterdrücken zu können.

Ende dieser Woche denkt man in Versailles an die Bildung des neuen Kabinetts zu gehen. Der ehemalige Justizminister Thiers soll den Antrag erhalten haben, in das Cabinet einzutreten, denselben jedoch abgelehnt haben. Mac Mahon hat nun den Präsidenten der Kammer, Herrn Buffet, dringend ersucht, die Vizepräsidentschaft des Ministerrathes zu übernehmen. Buffet ist in der letzten Zeit mit großer Entschiedenheit gegen die Bonapartisten eingetreten, von welchen er nunmehr fast ebenso gefürchtet wird, wie der Führer der Orleanisten, Herzog Andrijet-Basquier.

Die hochoffizielle Berliner „Provinzial-Korrespondenz“ nennt die päpstliche Enchiklika einen Aufruf und eine Aufmunterung der revolutionären Leidenschaft. Das Auftreten des Papstes selbst bestätigte thatsächlich das Wort Meglia's, daß die katholische Kirche sich auf Revolution stützen müsse. Durch die Klarheit, welche der Papst in die Beziehung zur preussischen Regierung gebracht habe, würden der Regierung die gegen revolutionäre Annäherung weiter zu betretenden Wege vorgezeichnet. Die Führer der katholischen Kirche in Preußen müssen zum klaren Bewußtsein kommen, wer in Preußen Souverän sei. Die von dem Fürsten Bismarck schon früher angeregte Frage betreffs der Stellung der Regierungen zur Papstwahl gewinnt jetzt noch viel größere Bedeutung.

Von Gladstone, dem zurückgetretenen Führer der englischen Liberalen, ist gestern ein neues Buch in der Kirchenfrage, der „Baptismus“ erschienen. Gladstone hält in demselben alle seine in der ersten Abhandlung erschienenen Ausführungen aufrecht und erklärt insbesondere für erwiesen, daß die „Baptisten“ durch ihr Verhalten der bürgerlichen Ordnung verderblich werden. Alle seine Gegner hätten stillschweigend zugegeben, daß der Papst die Wiedererlangung der weltlichen Herrschaft anstrebe. Auf den Appell mehrerer Kritiker seines ersten Buches an die Erhaltung des Friedens, erwidert Gladstone, er wolle Frieden, aber Rom habe den Krieg begonnen und führe den Krieg mit mehr als der Hälfte der Christenheit. Er habe nur die Pflicht erfüllt, beim Herannahen des Feindes Alarm zu schlagen, denn die Gefahr sei groß.

„Neues Pester Journal.“ Mit 1. März beginnt ein NEUES ABONNEMENT. Man abonniert:

Für Budapest sammt Zustellung oder für die Provinz sammt Postversendung: Ganzjährig fl. 12, halbjährig fl. 6, vierteljährig fl. 3, monatlich 1 fl. Wir machen unsere p. t. Abonnenten und das ganze abonnirende Publikum besonders darauf aufmerksam, bei ihren an unser Blatt gerichteten Einsendungen ja auf die Wichtigkeit der Adresse zu achten. Unsere Adresse ist: Administration des „Neuen Pester Journal“ (Leopoldstädter Kirchenplatz Nr. 2). Jede mit einer anderen Adresse versehene Sendung wird uns nicht zugestellt. Die Administration.

Lokal-Anzeiger. Städtische Neuigkeiten.

Budapest, 25. Februar. In Angelegenheit der anatomischen Anstalt hat der hauptstädtische Municipalausschuß bekanntlich an das Unterrichtsministerium eine Petition gerichtet, dahin gehend, daß diese Anstalt aus dem Universitäts-Gebäude in der Neuenweltgasse nach einem anderen Stadtheile verlegt und das genannte Universitätsgebäude restaurirt werde. Einem diesbezüglichen Communiqué im heutigen Amtsblatte zufolge hat nun Minister Trefort bereits früher Schritte in dieser Angelegenheit gethan, und es wurden — nachdem ähnliche Institute des Auslandes eingehend studirt worden — auch schon Pläne ausgearbeitet behufs Errichtung einer den modernen Anforderungen entsprechenden anatomischen Anstalt. Doch muß dazu in erster Reihe die Legislative die nöthigen Kosten bewilligen, und ist der Minister entschlossen, „in dem Falle, wenn er das nächstjährige Budget entwerfen wird“, diesbezüglich der Legislative ein Präliminäre zu unterbreiten. Im neuen Stadthause in der Leopoldgasse wird Samstag, den 27. d. M., Abends zwischen 6 und 7 Uhr, eine Probebeleuchtung sowohl der Gala-Treppen, wie auch des großen Prachtfaales stattfinden. Die Polizeiverordnung des Ministers des Innern betreffs der Regelung des Verhältnisses zwischen der

Stadt- und Polizeibehörde wurde in der heutigen Magistrats-Sitzung angenommen, und wird nun dem Municipalausschuße zur Kenntniß gebracht. Die von uns bereits erwähnte Verordnung wird gleichzeitig den Bezirksvorstandsämtern zur Darnachachtung zugestellt werden.

Der Zubau zur städtischen Redoute kostet nach einem dem Magistrat vorgelegten summarischen Ausweise 513,788 fl. 63 kr. Das Honorar des Bauleiters, Architekten Stephan Lingbauer, beziffert sich auf 19,554 Gulden, und das Honorar für den Plan auf 1500 fl. Von den bereits kollaudirt gewesenen Baurechnungen hat die Redouten-Baukommission 20,761 gestrichen, welcher Betrag von den erwähnten Baukosten bereits abgerechnet ist.

Im hauptstädtischen Nahrungsamte wurden vom 1. Januar bis 15. d. 989 Längemaße, 3630 Flüssigkeitsmaße, 1541 Hohlmaße, 23,312 verschiedene Gewichte, 74 gewöhnliche Waagen, 10 Brückenwaagen und 1044 Gasuhren nach dem einzuführenden Meter-System geacht.

Tagesneuigkeiten.

Budapest, 25. Februar.

Personalnachrichten. Dem Soóvárer Pfarrer und Vizebedanten Karl Landrácsel wurde die Meiseer und dem Sinyeer Pfarrer Bartholomäus Szinnyei-Merse die Sobránczer Titular-Probstei verliehen. — Der k. und k. Generalkonsul in Smyrna Ritter Karl v. Scherzer wurde zum Generalkonsul in London als subst. Generalkonsul veretzt und gleichzeitig zum Direktor der Handelskanzlei bei der dortigen Hofschaff ernannt. — Der Generalkonsul Ritter Stephan Herzfeld wurde von Moskau nach Smyrna veretzt. — Dem Generalkonsul in Scutari, Konrad Wasitsch wurde das Ritterkreuz des Leopoldordens verliehen. — Graf Ladislaus Bethlen ist, wie „M. Polg.“ unterm 23. d. M. meldet, gestorben. — Freiherr Konstantin v. Meyer, Chef der weitbekanntten Kolonialwaaren-Firma „Meyer und Schlick“, ist am 22. d. M. im 73. Lebensjahre gestorben.

Von Herrn Oberbürgermeister Ráth, als Präsidenten der Volksküchenkommission, erhalten wir eine Zuschrift, in welcher uns mitgeteilt wird, daß heute eine Sitzung stattgefunden, in welcher beschlossen wurde, in nächster Zeit dem hauptstädtischen Publikum Bericht über den Stand der Volksküchen-Angelegenheit, sowie über das Ergebnis der veranstalteten Sammlungen zu erstatten, andererseits aber auch die Berathungen darüber zu eröffnen, auf welche Weise die Institution der Volksküchen permanent zu erhalten wäre. Mit Rücksicht darauf wurde in der Eingang erwählten Sitzung auch beschlossen, einen Aufruf an alle Diejenigen zu erlassen, welche Sammelbogen für die Volksküchen übernommen, damit diese Bogen mit den eingegangenen Summen zugleich bis spätestens 15. März d. J. entweder dem Präses der Volksküchen-Kommission, Herrn Karl Ráth, oder dem Kassier derselben, Herrn Georg Szitupa, eingesendet werden mögen.

Wo wird Graf Julius Andrásy wählen? Auf die Anfrage des hauptstädtischen Centralwahlaußschusses, ob der gemeinsame Minister des Innern, Graf Julius Andrásy, im 1. Bezirk, wo er Hausbesitzer ist, sein Wahlrecht auszuüben wünscht, hat heute der Sekretär des Grafen die Erklärung abgegeben, daß sich derselbe im Zempliner Komitat, und zwar in Terebes, als Wähler eintragen ließ.

Prozeß Ofenheim. In unserem jüngsten Blatte wurde telegraphisch gemeldet, daß die Schlußsitzung in diesem Prozesse definitiv Samstag, den 27. d. Mts., stattfinden werde. Wie wir nun aus den heutigen Wiener Blättern ersehen, beruht diese Meldung auf einer amtlichen Verständigung Seitens des Wiener Gerichtspräsidentiums, und ist nunmehr allerdings nicht anzunehmen, daß eine weitere Hinausschiebung der Schlußsitzung Platz greifen werde. Dagegen scheint es heute wieder fraglich geworden, ob Präsident Baron Wittmann den Vorsitz in dieser Sitzung führen werde und zwar weil einerseits das Befinden desselben sich unerwartet verschlimmert haben soll und andererseits, weil man angeblich Demonstrationen für den Fall, als er präsidiren werde, besorgt. Es dürfte also wohl Landesgerichtsrath Gerneth das Resümé sprechen und den Prozeß zu Ende führen.

Nothstandsarbeiten. Bei der Herstellung der Klein-Mariazellerstraße in Altosen sind seit sechs Wochen täglich 100—120 Leute und 50 Fuhrwerke beschäftigt. Für diese Nothstandsarbeit, sowie für die bereits beendigte Reinigung des Bründel-Wiesengrabens waren 7416 fl. angewiesen, wovon bereits 5880 fl. verausgabt wurden; mit dem verbliebenen Reste können diese Arbeiten noch durch circa zwei Wochen fortgesetzt werden. — Die weiteren Nothstandsarbeiten in Pest, d. i. die Abgrabung des Straßenzuges vom Schlachthause bis zur Neulöbnerstraße mußten unterbleiben, da in Folge der anhaltenden Kälte der Erdboden fast drei Fuß tief steinfest gefroren ist. Im neuen Stadtwaldchen werden die Gärtnearbeiten mit Beginn der wärmeren Witterung in Angriff genommen, doch können bei diesen Arbeiten nur Fachleute beschäftigt werden.

König Alfonso in Lebensgefahr. Aus Madrid wird vom 17. d. geschrieben: „In Avila wäre der junge König bald den Ersticken gestorben. Man hatte sein Schlafzimmer mit einer Art Kohlenbecken erwärmt und diese wegzuschaffen vergessen, so daß den

ungen König beinahe das Schicksal seines Vorfahren Philipp III. ereilt hätte. Nach einem schweren Schlaf suchte sich Alfonso zu erheben, fühlte aber Schwindel im Kopfe und mußte sich erbrechen. Man hörte endlich in den nächstgelegenen Zimmern seinen Hilferuf: „Marquis, Marquis!“ Man eilte zu Hilfe, da man im ersten Moment an einen Mordversuch dachte. Der Arzt brachte ihn bald wieder so weit zu sich, daß er nach Madrid zurückkehren konnte, wenngleich auf seinem Antlitze die Spuren seines Uebelbefindens nicht so bald verwischt waren.“

* **Unsere Aristokratie.** Im Amtsblatte scheint ein vaterländischer Magnatenkalender gleich dem Gothaschen Kalender Wurzel fassen zu wollen. Und zwar nicht ganz vorne, wo die hohen, höchsten und allerhöchsten Auszeichnungen, sondern, gerade umgekehrt, ganz hinten, wo die gerichtlichen Konvokationen, Exekutionen und Fallimentsanzeigen verzeichnet werden. Schon wiederholt sehen wir uns in die unangenehme Lage versetzt, diesen Theil des Amtsblattes zu würdigen; heute drängen sich uns wieder fünf Fälle von Konkurs- und Exekutionsverfahren auf, die allesamt Mitglieder der Magnatenschaft betreffen. Es ist eine äußerst noble Gesellschaft, die sich heute im Amtsblatt Renzeuweisen gegeben. Da begegnet uns vor Allem ein Baron Karl Ambrózy, zu dessen Lasten in Gyarmata (Banat) wegen einer Schuld an das ungarische Bodenkreditinstitut im Betrage von 1846 fl. 13 Kreuzern und Appendenzen Felder und Häuser im Schätzungswerthe von 126,975 fl. exekutive feilgeboten werden. Dann stoßen uns zwei Konvokationen auf, gerichtet an einen Freiherrn Ferdinand von Wimmersperg, der wegen einer Schuld von 240 fl. und einer von 100 fl. über Klage der Gläubiger Bálthy und Kramer vor das hiesige Wechselgericht citirt wird. Nun begegnet uns eine Dame, eine Gräfin Otto Szirmai; das Gericht kennt ihren Aufenthalt nicht und schärft ihr ein, wegen einer Schuld von 6000 fl. an einen Herrn Szöke in Kanizsa zur Tagelohnung erscheinen zu wollen. Dem Grafen Sigismund Batthyány jun. in Sz. Gróth wurden wegen einer Schuld von 46,238 fl. — das ist doch zum Mindesten eine respektable Summe — Mobilien im Werthe von 17,027 fl. behufs Sicherstellung gepfändet, und werden binnen acht Tagen feilgeboten werden. Bei einem Baron Nikolaus Jókai endlich, in Budapest, wurden für Wechselschulden Mobilien bis zum Werthe von 432 fl. gepfändet, und dazu mußte der Herr Baron noch einen bürgerlichen Schuldenossen und Exekutionsgenossen haben. Mühten wir entscheiden, was uns peinlicher berührt: diese massenhaft auftretende Insolvenz des höheren Adels, oder die früher gemeldete Art des Grafen Lthy, „Leihgeschäfte“ als Gläubiger zu entrichten, wahrlich, wir wären in der größten Verlegenheit; denn ein Magnat als Wucherer und Blutsauger ist eine ebenso betrübende nationale Erscheinung, wie das stetige und immer rapider werdende Verkommen jener Kreise, deren Reichthum und Zahlungsfähigkeit bisher eines europäischen Ruhmes genossen. Die grausame Herzlosigkeit und das materielle Herabkommen — wir hätten um der nationalen Wohlfahrt willen nur allzu gerne Weiber entbehrt.

* **Der Prozeß des „Baron Imhof“** dürfte größere Dimensionen annehmen, als es Anfangs den Anschein hatte. Der hübsche junge Mann war nämlich nicht nur ein betrügerischer Abenteurer, sondern — wie aus den Umständen hervorgeht — auch Mörder und Giftmischer. Zwei Fragen sind es nämlich, die sich in den Vordergrund gedrängt und auf welche nur der falsche Baron antworten kann. Die erste ist: Wohin gerieth der Unversittlichte Supancs, mit dessen gestohlenen oder entlockten Zeugnissen sich „Imhof“ bei Baronessa Klewe eingeführt? Und zweitens: Wohin gerieth Baronessa Klewe selbst, nachdem er ihr Vermögen vergeudet?

* **Ein schrecklicher Unglücksfall** hat, wie „M. Polg.“ berichtet, vorgestern hier eine arme Arbeiterfamilie betroffen. Der Familienvater, der seine ärmliche Wohnung in einem entfernten Winkel der Franzstadt jeden Morgen auf den ganzen Tag verließ, kehrte Abends ermüdet in seine elende Hütte zurück. Da er hier seine Familie in vollkommener Finsterniß fand, so wollte er Licht machen. Der Unglückliche, ein Steinbrucharbeiter, vergaß in seinem etwas angeheiterten Zustand, daß er in der Tasche unter anderen Kleinigkeiten zwei Dynamitpatronen habe, und nahm eine derselben zugleich mit den Zündhölzchen heraus. Die Patronen explodirten, und sowohl der Mann, wie auch dessen Weib und zwei erwachsene Töchter wurden sogleich ihres Augenlichtes beraubt. Die Unglücklichen wurden sogleich in ärztliche Pflege genommen; der Mann ist so schwer verletzt, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

* **Der Erisapfel auf dem Eislaufplatze.** Aus Wien berichten dortige Blätter unterm jüngsten Datum: Das lustige Völkchen auf dem Eislaufplatze bei der Markthalle war heute in ungewohnter Aufregung. Vor einer zahlreichen Zuschauermenge fand ein Damen-Wettlaufen statt. Vier Preise waren für die Siegerinnen ausgesetzt, darunter eine goldene Damenuhr, sowie ein Paar netter, vergolbeter „Galifar“, die manchem schönen, streitbaren Füßchen ganz besonders erstrebenswerth

erscheinen mochten. Nach zweistündigem Turnier ging's an die Preisvertheilung. Die Entscheidung der Jury stieß indes auf lebhafteste Opposition, die sich in lauter und oft wenig parlamentarischer Weise geltend machte. Die junge Dame, die man für zurückgesetzt hielt, erklärte, den ihr zugesprochenen dritten Preis nicht anzunehmen, unter dem Jubel der „Jungen“, welche eine Subskription für ein spezielles Ehrengeschenk an „ihre“ Dame eröffneten. Der Tumult legte sich indes so bald nicht. In dichten Gruppen drängte man sich, Reden wurden gehalten, die Mitglieder des Verwaltungsrathes, welche intervenirten, wurden überschrien; nur wenige Theilnahmslose ließen sich ihre „Voten“ nicht stören. Schließlich gab das gesammte Komitee seine Demission, erklärte aber, die Geschäfte bis nach erfolgter Neuwahl des Ausschusses fortzuführen.

* **Ein Winkelschreiber wird gesucht.** Der Gewerbetreibende Alexander Diez wurde vom Kriminalgerichte wegen Ankaufs verdächtigen Gutes in eine Geldstrafe verurtheilt. Da erbot sich ihm ein junger Mann, den er noch nie gesehen, eine Appellationschrift für 5 fl. zu machen. Die Beiden wurden einig. Als der Referent Dr. Emmer die Akten an das Appellationsgericht leiten wollte, war er nicht wenig erstaunt, in einer Appellationschrift fürchtbare Schmähungen gegen den Gerichtshof enthalten zu sehen. Diez, wegen Beleidigung des Gerichtshofes zur Verantwortung gezogen, schwört, daß er das inkriminirte Dokument nicht einmal gesehen, geschweige denn gelesen habe. Was thun? Diez wird verurtheilt, binnen acht Tagen gegen eine Geldstrafe von 20 fl. seinen unbekanntem Sachwalter zu stellen; sollte ihm das bis dahin nicht möglich sein, so wird er neuerlich in ein Pönale verurtheilt werden und dies solange, als seine Bemühungen nicht mit Erfolg gekrönt sein werden.

* **Ein Geständniß vor dem Todtenbette.** In Szatymáz lag, wie man „Függ. Polg.“ schreibt, der dortige Bürger M. zum Sterben krank darnieder. Als er seinen Tod herannahen fühlte, rief er seine Gattin an sein Bett, um von ihr Abschied zu nehmen. Die Szene hatte sie Beide tief ergriffen. Plötzlich fragte der Mann: „Nicht wahr, meine Liebe, Du wirst mein Andenken bewahren und keinen zweiten Mann nehmen?“ Die Frage frappirte die junge Frau, sie dachte lange nach und antwortete schließlich, ja wohl, sie werde einen zweiten Mann nehmen, wenn sich ein ihr zugehöriger Heirathskandidat finden wird. Die Antwort brachte den sterbenden Gatten so in Wuth, daß er stehend aus dem Bette sprang und einen Stock ergriff. Die Frau ergriff entsetzt durch das Fenster die Flucht, der Mann eilte ihr rachschnaubend nach, doch konnte er sie nicht lange verfolgen, denn beim dritten Hause sank er röchelnd zusammen und war in wenigen Minuten todt.

* **Wüthende Boxer.** In London fand vor einigen Tagen ein Boxkampf unter wahrhaft grausamen und barbarischen Umständen statt. Der Preis des Siegers in diesem Kampfe, welchem eine große Zahl von Matrosen Führleuten u. anwohnte, bestand in der beträchtlichen Summe von fünf Schilling. Die beiden Kämpfer waren Lohnkutscher, Namens Douglas und Tuggs. Damit die Hiebe besser sitzen, rieben sich die Kämpfenden die Hände mit Harz ein. Auf ein gegebenes Zeichen stürzten die beiden Gegner wie wilde Thiere auf einander und wurden von den Zuschauern durch Beifallklatschen und Geschrei angefeuert. Nach einer halben Stunde lag Douglas, das Gesicht völlig zerfleischt, zu Boden. Man brachte im ein Glas Schnapps, worauf der Kampf wüthender als früher fortgesetzt wurde. Nach einer weiteren halben Stunde waren die Kämpfer so schwach, daß sie sich nicht mehr aufrecht halten konnten und daher aufhören wollten. Die „Sekundanten“ gaben dies jedoch, unterstützt von den Zuschauern, nicht zu, und zwangen die Beiden, den Kampf fortzusetzen. Nunmehr stürzte nach jedem Hieb einer der Boxer zur Erde, dieselbe mit seinem Blute färbend. Alsobald wurde er von seinem Sekundanten aufgehoben und seinem Gegner abermals gegenübergestellt. So dauerte der Kampf noch eine Zeit lang fort, bis keiner der Kämpfer den Arm mehr heben konnte. Tuggs wurde als Sieger erklärt; Douglas hingegen mußte nach Hause geföhrt werden, wo er drei Stunden später starb. Nachdem die Ursache seines Todes bekannt wurde, bemächtigte sich das Gericht der Angelegenheit und verurtheilte Tuggs nach seiner Genesung, sowie die beiden Sekundanten wegen des Verbrechens des Todtschlags.

Vereinsnachrichten.

* **Die Genossenschaft der Budapest Hoteliers und Gastwirthe** hielt heute Nachmittags unter dem Vorsitz des Herrn Ignaz Lehli ihre ordentliche Generalversammlung ab. Der bei dieser Gelegenheit vorgelegte Bericht über die Wirksamkeit des Vereins im vergangenen Jahre verzeichnet die günstigsten Resultate. Trotz der Schwierigkeiten, mit welchen der Verein im Anfang zu kämpfen hatte, wurde das Vereinsvermögen intakt erhalten und hat die Genossenschaft nunmehr auch die besten Aussichten für die Zukunft. Der Verein hat unter Anderem im abgelaufenen Jahre auch ein Dienstvermittlungsammt ins Leben gerufen, das sich für die Vereinsmitglieder sowohl, wie für die Dienstsuchenden gleich vortheilhaft erwies. Einige unbedeutende Statutenmodi-

fikationen, welche das Ministerium bezüglich dieses Amtes wünschte, wurden von der Versammlung genehmigt. Hierauf wurde das Laborat des Schulkomite's in Angelegenheit des Unterrichts der Lehrlinge vorgelegt. Das Laborat spricht sich für den zwangsweisen Unterricht der Lehrlinge aus. Der anwesende Vizepräsident des Kellnervereins erklärte, daß dieser Verein zum Unterricht der Lehrlinge gern einige hundert Gulden jährlich beitragen wolle, welche Erklärung mit verdienten Beifallsbezeugungen aufgenommen wurde. Mit Akklamation wurde auch der Antrag des Herrn Gundel aufgenommen, nach welchem alle Anwesenden neue Genossenschafts-Mitglieder werden mögen und der Ausschuß zur Vermehrung des Vereinsvermögens im Winter einige Abendunterhaltungen veranstalten soll. Der Vizepräsident, Herr Payer, welcher von seiner Stelle zurückgetreten, soll ersucht werden, auf derselben zum Mindesten noch bis zum nächsten Jahre zu verbleiben.

(Dem Neupester isr. Frauenverein) spendeten Se. Hoheit der Prinz von Koburg-Gotha 20 fl. und Se. Eminenz der Herr Erzbischof Haynald 10 fl.

(Kronprinz Rudolph Humanitäts-Verein.) Anlässlich der jüngst zu Gunsten dieses Vereins arrangirten Theater-Vorstellung gingen Spenden und Ueberzahlungen im Gesammtbetrage von fl. 139 ein.

(Der Budapest Turnverein) veranstaltet am 2. März in den „Fasan“-Sälen (2. Bezirk, Härengasse) ein geschlossenes Tanzfränzchen, dessen Reinerträgniß dem Fonde zur Erbauung einer eigenen Vereins-Turnhalle zugewendet wird.

(National-Bildergallerie-Verein.) Nachdem in der allgemeinen Generalversammlung am 21. Februar l. J. die statutenmäßige Anzahl der Mitglieder fest, wird der Verein am 7. März l. J. (Sonntag) um 4 Uhr Nachmittags, im Gebäude des National-Museums neuerdings eine allgemeine Versammlung abhalten. Hauptgegenstand der Sitzung ist: die Verschmelzung mit dem Vereine der bildenden Künste.

(Dem Budapest kaufmännischen Verein für Krankenpflege) wurden von Herrn Jakob Deutsch, Lederhändler hier, 50 fl. gespendet.

Theater, Kunst und Literatur.

Richter's Orchester-Konzert.

—n. Es ist ein mißliches Ding, über Konzertprogramme und über die Auswahl von Stücken zu rechten, die für das große Publikum mit seinen mannigfachen Ansprüchen berechnet sind; in letzter Linie ist ja doch die Zuhörerschaft dazu berufen, ihren Forderungen durch entschiedene Kundgebung der Zustimmung oder des Mißfallens Geltung zu verschaffen. Wenn nun unser Konzert-Publikum, dem man trotz mancher Unarten und Schwächen das Eine gewiß nicht absprechen kann, daß es dem anerkannten Talente eines bedeutenden Dirigenten gegenüber in der bescheidensten Zurückhaltung verharret, bei dem gestrigen Orchester-Konzerte dennoch seinem Mißbehagen unzweideutigen Ausdruck gab, so darf wohl diese Aeußerung eines Auditoriums, dessen musterhafte, lammfromme Gesinnung über allen Zweifel erhaben ist, auf gehörige Beachtung Anspruch erheben. Das Musikpublikum der Hauptstadt anerkennt dankbar die vorzüglichen Leistungen des Richter'schen Orchesters, aber es wünscht einen entsprechenden, der Bedeutung solcher großen Orchesterproduktionen würdigen Inhalt, nicht Stücken, sondern Werke von unzweifelhaftem und unbezweifelbarem Werthe; Werke, deren Aufzählung wir am liebsten unterlassen möchten, weil wir fürchten, daß es der musikalischen Reputation unserer Hauptstadt nicht besonders förderlich sein dürfte, wenn wir das Geheimniß verrathen, daß von Beethoven's Symphonien im Verlaufe eines Jahres 3 e h e n t s nicht mehr als vier (mit Ausnahme der neunten überdies gerade die unbedeutendsten) zur Aufführung gelangten, daß unsere musikalischen Produktionen überhaupt eine erschreckende Inhaltslosigkeit aufzuweisen pflegen, für die wir nicht leicht einen Entschuldigungsgrund finden können.

Das Programm des gestrigen Konzertes war so recht geeignet, diese leidige Wahrnehmung wieder einmal zu bestätigen. Mit der „Jagdouverture“ von Méhul wird auch ein minder verdöhntes Konzertpublikum kaum vorlieb nehmen; daß dem kleinen Kreise von Liebhabern alter Musik und musikalischen Alterthumsforschern ein wirklicher Genuß damit geboten war, glauben wir gerne; die heutige Generation steht diesem Genre ebenso ferne, wie das Opernrepertoire von heute dem längst verschollenen „Joseph in Egypten“ von demselben Komponisten. — Fräulein Winnie Hauck machte in ihrer gesucht einfachen Konzerttoilette geradezu Furore; weniger aber mit dem Vortrage des Liebes der „Mignon“ von Franz Liszt. Eine der wenigen, wirklich trefflichen Liebergaben des Komponisten, in welcher der volle, warme Herzenston mit dem unmittelbaren Eindruck wahrer Empfindung vereint ihre unwiderstehliche Wirkung ausüben, beansprucht dieselbe ungewöhnlich reiche Stimmmittel und eine ebenso seltene Modulationsfähigkeit im Ausdruck. Fräulein Hauck erfreut sich wohl anderer, nicht minder schätzenswerther Gaben, dieser Aufgabe vermochte sie aber (auch abgesehen von den bekannten akustischen Uebelständen des Redoutensaales) nicht zu entsprechen. Hans Richter be-

forzte das Klavieraccompaniment in einer Weise, daß die Sängerin von mancher großen Rivalin im Konzertsaale darum beneidet werden darf.

Nun aber kam das Schreckliche! Geschäftiges Durcheinander im Orchester, bedrohliche Konzentration der Posaunen, Baßtuben und Ophikleiden, noch ein letztes, verzweifertes, langes Athemholen der Blechbläser und — vorwärts! Dahin stürmt die wilde Meute in toller Hah — Wagner's „Walfreiritt"! Ein wilder Triller, nicht unähnlich dem heiseren Schrei des Raubvogels — darauf setzen die Bläser ein, mit dem fanfarenartigen, kurzen Motiv beginnend, das sie unter steter, unausgesetzter Kontrolle besagten Riesentrillers gar nicht mehr loslassen, höchstens daß ab und zu irgend eine graufige Dissonanz in der unmöglichsten Tonfolge daran erinnert, daß Alles vollständig in Ordnung und im Sinne des Meisters geschehen sei. Die energische Accentuirung des Leitmotivs bei der heutigen Aufführung scheint uns eine selbstständige, gewiß recht glücklich getroffene Neuerung des in Wagner'schen Dingen zu allererst kompetenten Dirigenten; wenn aber das Werk dadurch an Klarheit und Verständigkeit gewinnt, so tritt die Hohlheit und der Ideenmangel um so greller in den Vordergrund.

Erst bei der Schlussnummer, in der „Duertüre, Scherzo und Finale“ von Schumann, vermochten wir uns in die rechte Konzertstimmung hineinzuversetzen. In diesem Werke begegnen wir den reichen Gaben allen des Schumann'schen Talentes: seinem eigenartigen, subjektiven Humor, wie der träumerisch-romantischen Natur, die er in dem sinnigen Doppelbilde des Floristan und Eusebius zum Ausdruck brachte. An der Aufführung hätten wir nur die etwas schwerfällige Wiedergabe des Scherzo's, besonders am Anfange, auszuweisen, sonst war dieselbe von untadelhafter Reinheit und Präzision.

*(Rudolph Falb) fuhr heute vor einer andächtigen Gemeinde in seinem Cyklus über populäre Himmelskunde fort. Den Gegenstand seiner heutigen, der vorletzten, Vorlesung bildeten die Fixsterne und Nebelflecken. Der Vortragende erzählte interessant über die Art und Weise der topographischen Ortsbestimmung der Gestirne, über die Katalogisirung derselben und wies die Phantasie der Dichter, die Millionen von Gestirnen am blauen Himmelszelt sehen wollen, in die derselben gebührenden Schranken zurück; denn thatsächlich sind es nur 3000 Fixsterne, die der Mensch mit freiem Auge unterscheiden kann. Die Damen waren gewiß freudig überrascht, zu vernehmen, daß sie bei ihrem schärferen Farbensinne der Astronomie durch Beobachtung der einzelnen Sternbilder große Dienste leisten könnten; denn die Fixsterne haben verschiedene Farben, und mit einem vollkommen ausgebildeten Farbensinn müßte Einem der gestirnte Himmel wie ein Blumenstrauch oder wie ein herrlicher Garten vorkommen. Damen, wie Wiebel, Herschel, Mädler u. s. w., haben durch ihre Beobachtungen den Fachastronomen auch wirklich erhebliche Dienste geleistet. Der Vortragende bezieht sich, von seiner galanten Exkursion einzulenken und die Ursachen der Sternfarben zu erörtern. Es sind da nach P. Sechi vier, nach Dr. Vogel drei Typen von Gestirnen zu unterscheiden. Zum ersten Typus gehören die weißglühenden (Sirius), zum zweiten die gelben (Sonne), zum dritten die rothen Sterne (Orion). Die Farbe hängt nun von dem jeweiligen Entwicklungsstadium des Gestirnes und von den Stoffen, die in ihm zur Verbrennung gelangen, ab. Im weiteren Verlaufe seines Vortrages kam Professor Falb auf die veränderlichen und „neuen“ Gestirne zu sprechen, wie auch auf die Wesenheit der Nebelflecken. Nach der kurzen Skizzirung des Weltensystems zur Vorbereitung für die nächste und letzte Vorlesung, die den Weltuntergang zum Gegenstand haben wird, schloß der Vortragende unter lautem Beifall mit dem Schiller'schen Citat: „Ist erst der Blick in die Höhe gerichtet, ist auch der Zwiespalt im Innern geschlichtet.“

* Im deutschen Theater (Direktion S w o b o d a) fand heute eine Reprise der „Angot“ unter Mitwirkung der Damen Meyerhoff und Epstein und des telegraphisch zu einem Gastspiel hierher berufenen Herrn Eppich vom Wiener Carltheater statt. Herr Eppich gab den „Ange Pitou“ in schauspielertisch wie gesanglich gleich vorzüglich Weise und wurde nebst den genannten Damen verdientermaßen durch reichen Beifall ausgezeichnet. Das Haus war wieder ausverkauft und wird in Folge dessen die Vorstellung morgen, Freitag, wiederholt.

* Im deutschen Theater auf dem H e r m i n e n p l a t z fand heute Abends zum Benefice des Herrn Schleich eine Reprise von Lecocq's „Girofla-Girofla“ statt, bei welcher Gelegenheit der Benefiziant zum ersten Male den „Mourzouk“ spielte. Herr Schleichinger entwickelte in dieser Rolle eine diskretere Komik, als dies sonst seine Gewohnheit, und so sei ihm auch von Seite der Kritik nicht der Beifall verweigert, den ihm das Publikum in reichem Maße spendet.

* Frau Villa v. Bullyovskij hat für die Auführung des großen Werkes „Prometheus“ von Franz List, wobei der Meister den Klavierpart spielt, die Deklamation übernommen.

* Dem Freitag, den 26. d. M., zu Gunsten des Dfner Waisenhauses im kleinen Redoutensale stattfindenden Konzerte wird auch Erzherzog Joseph mit Erzherzogin Lotilde beizubehalten. Auch Abbé List hat sein Erscheinen zugesagt.

* Das Wagner-Liszt-Konzert betreffend, welches am 10. März in den Redoutensälen abgehalten wird, geht dem „N. N.“ die sichere Mittheilung zu, daß das ursprüngliche Programm eine für sehr Viele gar unerwünschte Veränderung erleiden wird. List wollte bekanntlich das große Esdur-Klavierkonzert von Beethoven mit großer Orchesterbegleitung spielen, in dessen Vortrag der Urmeister bekanntlich sich als ein Unikum in der Geschichte des Klavierspiels erwiesen hat. — Wer also seiner unzähligen Verehrer hätte nicht mit höchster Spannung diesem Konzerte entgegengesehen? Allein Wagner wünscht, wie es heißt, nicht die Mitwirkung des Klavierheros, des unerreichten Reproduzenten Beethoven'schen Gedankenfluges in seinem Konzert, sondern der Komposition möge als Beihilfe eine seiner Novitäten persönlich leiten. Zu diesem Zwecke sind nun die schon öfter erwähnten „Glocken des Straßburger Münsters“ ausersuchen worden. — Wie von anderer Seite gemeldet wird, kam das Konzert nur zu Stande, da man Wagner die verlangten 5000 fl. garantierte. Eine Loge in der Redoute wird bei diesem Konzerte auf 50 fl., ein Sitz auf 20 fl., 15 fl., 10 fl. oder 5 fl. zu stehen kommen; bei geringeren Preisen könnte der garantierte Betrag nicht hereingebracht werden. Ob die p. t. Arrangements diesmal nicht die Rechnung ohne das Publikum gemacht, wird sich wohl erweisen. Schon gelegentlich des Lucca-Konzertes hat es sich gezeigt, daß das Publikum die immer mehr einreisenden exorbitanten Konzertpreise nicht so ohne Weiteres acceptirt. Bei 50 fl. für eine Loge und 20 fl. für einen Sitz hört in der That schon alle Gemüthlichkeit auf, und es könnte Angesichts der schweren Zeitverhältnisse diesmal leicht passieren, daß selbst diejenigen Kunstfreunde, „die's thun können“, nicht in's Wagner-Konzert gehen, weil es in gewisser Beziehung Manchen geniren dürfte, zu zeigen, daß er in solchen Zeiten für einen kurzen Kunstgenuß eine solche Summe ausbebe.

* Franz List wird in den nächsten Monaten in seiner Wohnung auf dem Fischplatz einige musikalische Matinées arrangiren; die erste dieser Matinées wird vermuthlich während der Anwesenheit Richard Wagner's abgehalten werden.

* Für die Ausstellung des Vereins der bildenden Künste sind heute wieder einige interessante Gemälde eingetroffen. Gräfin Elise Nemcs fandte 4 Bilder, darunter 2 Studien, Friedrich Wagner in München neun Aquarelle, Béla Spányi und G. L. in Landschaften, Gabriel Posa das Porträt Franz Deak's. — Für die Kunstschule spendete Graf Leopold Pálffy ein Delgemälde: „Erdei lak“, zu Petöfi's gleichnamigem Gedichte gemalt.

* Aus Wien wird gemeldet, daß das Engagement der Frau Pauline Lucca am dortigen Hofoperntheater gestern perfekt geworden. Ueber die Puntkationen des Kontrattes verlautet, daß das Engagement für sechs Jahre festgesetzt ist. Frau Lucca wird sechs Monate im Jahre singen und dafür eine Gage von 14,000 fl. beziehen.

Gerichtshalle.

Budapest, 25. Februar. (Orig. Ber.) (Ein Liebespaar vor Gericht.) Ignaz Józsa war ursprünglich ein Schneidergeselle, wurde jedoch später seinem Beruf untreu, da er als Bedienter ein freieres Leben führen zu können glaubte. In seiner neuen Eigenschaft stahl er nicht nur die — Herzen seiner weiblichen Schicksalsgefährten, sondern entwendete auch mit kunstgewandten Fingern diverse Ringe und Uhren seinen Brodherren. Auch die Barbara Stanz fand den fahnenflüchtigen Schneidergesellen unwiderstehlich und es entwickelte sich zwischen Beiden ein Verhältnis, das an Zärtlichkeit nichts mehr zu wünschen übrig ließ. Außer den Speiseüberresten, welche Barbara dem mit ordentlichem Appetit stets gegessenen Schneidergesellen bot, glaubte sie ihm noch andere Beweise ihrer hingebenden Liebe liefern zu müssen. Zum Neujahr wollte Barbara ihrem Ausersehenen offenbar eine kleine Ueberraschung bereiten; sie erbrach daher die Tischlade und den Kasten ihrer Brodgeberin, der Frau Theresje Fürst, an entwendete 7148 fl. in Baarem und ungefährt 2000 fl. an Pretiosen und an anderen Werthsachen. Das Geld übergab sie dann ihrem Liebhaber, welcher Anstalten zur Flucht treffen sollte, um fern vom Gemüß der Polizei in irgend einen stillen Winkel der Welt sich zurückzuziehen. Das Schicksal war jedoch ihren schönen Reiselänen nicht hold, denn kaum gelangte der Einbruchsbiebstahl der Frau Fürst zur Kenntniß, als sie sofort die polizeiliche Anzeige erstattete; früh genug noch, um die gestohlene Summe, von der nur einige hundert Gulden fehlten, zurückhalten zu können. Das enttäuschte Liebespaar stand nun heute vor den Schranken, wo die gute Vorbata mit aufopferungsfähiger Treue die ganze Ausfühung des Verbrechens auf sich allein laden will, um nur ihren Liebsten möglichst unschuldig darzustellen. Der biedere Schneidergeselle ist dagegen so zartfühlend, diesen Zumuthungen seiner Treuen nicht zu widersprechen. Doch beider die Zeugen ihre Aussagen in Bezug auf seine Mitthat, weshalb ihn der Gerichtshof zu zwei, die Barbara hingegen zu fünf Jahren Kerker's verurtheilt.

— (Kautionsgeschichten.) Der Agenturs- und Vermittlungsgeschäfts-Inhaber Bernhard Strasser hatte den schönen Grundfah, sein Dienstpersonal nur aus kautionsfähigen Leuten zusammenzustellen. Joh. Liska hinterlegte daher, als er bei Strasser als Kautionsdiener in den Dienst getreten, ein Sparfahbüchel, auf 200 fl. lautend, von welchem Betrage er beim Dienstaustritt nur 80 fl. zurückerhielt. Georg Havel, welcher der Nachfolger Liska's sein sollte, deponirte bei Strasser ebenfalls als Kaution 70 fl. in Baarem und zwei Goldringe. Als jedoch Havel erfahren hatte, wie es Liska ergangen, forderie er von Strasser die Kaution zurück. Letzterer retourmirte ihm hierauf bloß die zwei Ringe, auf den Baarbetrag jedoch stellte er demselben einen Wechsel aus. Als Havel, mit diesem Gebahren unzufrieden, dem Wechsel-ausssteller Vorwürfe machte, meinte dieser mit herlicher

Offenheit: „Ja, in dieser schweren Zeit kann der Mensch ohne Schwindel zu nichts kommen!“ und stellte ihm den Antrag, den Wechsel bei dem Kaufmanne Philipp Hahn eskomptiren zu lassen. Philipp Hahn schien dieses „Geschäft“ sehr gewagt und wies Georg Havel mit dem Wechsel ab. — Zu diesen Anklagen reiht sich noch auch die Beschwerde des Verfassungsinhabers Simon Spitzer, welcher erzählt, daß Strasser bei ihm im August v. J. eine Uhrfette auf 16 fl. verkehren ließ, welche nachträglich von Sachverständigen als eine „Talmigoldfette“ befunden wurde. Bei dem Civilgerichte wegen Zurückstattung der geliehenen Summe belangt, legte Strasser den Eid dahin ab, daß er die Fette für „echt“ gehalten, während es durch die Aussagen mehrerer Zeugen festgestellt wird, daß Strasser vom „Talmigold“ der Fette bereits lange vor der Eidesleistung Kenntniß hatte. Der Angeklagte wird daher heute nach durchgeführter Schlussverhandlung vom Gerichtshof des Meineids und des Betrugs schuldig erklärt und zu einer Kerkerstrafe von zwei Jahren verurtheilt. Der Vertheidiger Dr. Franz Kiss meldete die Berufung an.

Leutschau, 20. Februar. (Ein Gattenmörder.) Am 10. Juli 1873 war das ruhige XVI-Zipser-Städtchen Kirchdrauf der Schauplatz einer furchtbaren That. — Johann Koskovic, ein in schlechtem Ruf stehender Bürger Kirchdrauf's, ermordete seine eigene Gattin auf eine schauererregende Weise. Er ging in den Frühstunden in etwas angeheitertem Zustande in das Zimmer seiner Frau, wo er derselben, die noch im Bette lag, den Hals mit einem Rasirmesser durchschnitt, in Folge dessen sie nach einigen Minuten verschied. Der Mörder ging allsogleich auf das Rathhaus, wo er seine That mit den Worten: „Ich habe meine Frau erschritten“ mit größter Kaltblütigkeit eingestanden. Bei der am 12. d. stattgefundenen Schlussverhandlung stellt zwar Angeklagter sein wiederholtes Geständniß nicht in Abrede, meint aber, bei Gelegenheit des Mordes in einem unzurechnungsfähigen Zustande gewesen zu sein, und hofft, durch diese seine Aussage für seine Unthat einen mildernenden Umstand geltend zu machen. Nachdem jedoch die Zeugen, welche ihn kurze Zeit vor Verübung des Mordes gesehen hatten, diese seine Aussage widerlegten, fällt der Gerichtshof das Urtheil, in Folge dessen Johann Koskovic des vorabsichtlichen Mordes an seiner Gattin ohne Milderungsumstände für schuldig erklärt und zum Tode durch den Strang verurtheilt wurde.

Kaschau, 23. Februar. (Aus Eifer sucht.) Der aus Klunó gebürtige absolvirte Jurist Julius Korach, der aus Eifer sucht auf seinen bevorzugten Nebenbuhler, den Homonnaer Advokaten Dr. Armin Groß, am 26. Juli v. J. zwei Pistolenschüsse abfeuerte und denselben nicht unerheblich verwundete, stand gestern vor Gericht und wurde für seine That zu dreijährigem schweren Kerker verurtheilt. Die Anklage lautete auf Mordversuch und schwere körperliche Verletzung, und hatte der Herr Staatsanwalt seinen Antrag auf 15 Jahre Kerker's gestellt. Der Verurtheilte appellirte.

Stimmen aus dem Publikum.

Herr Redakteur! Bei der gestrigen Vorstellung von „Angot“ im S w o b o d a - Theater war das Stehparquet abermals in allen seinen Räumen überfüllt. Ich gebe gerne zu, daß auch gestern, wie es sonst üblich ist, bloß eine beschränkte Anzahl von Karten ausgeben wurde, doch konstattire ich auch, daß nicht jene Ordnung herrschte, welche jeder Besucher, der unbelästigt auf seinen Sitz gelangen will, zu verlangen wohl das Recht hat. Ich habe es oft selbst gesehen, daß das rückwärtige Parterrepublikum bei großen Anbrange über die Barriere steigt, und so die Ueberfüllung des Parquets veranlaßt. — Es wurde dieser Uebelstand schon einige Male in Ihrem geschätzten Blatte gerügt und an die Direktion das Ansuchen gestellt, das Stehparquet doch endlich einmal zu numeriren. Bis nun ist aber nichts geschehen. — Ist es denn mit so vielen Schwierigkeiten verbunden, diesem gewiß nicht ungerechtfertigten Wunsche nachzukommen? Achtungsvoll
B u d a p e s t, 25. Februar. C. v. D.

Herr Redakteur! Ich fandte dieser Tage in die Schneiderherberge und erfuhrte den „Einbringmeister“, Herrn Acsai, er möge mir freundlichst einen Gehilfen, deren es dort zu Hunderten beschäftigungslos gibt, empfehlen. Herr Acsai erklärte nun in demonstrativer Weise, ich möge erst Meister werden und meine Schuld an die Innung entrichten, und dann Gehilfen bestellen. Hierauf ging ich selbst in die genannte Herberge und bezugte durch meine letzte Quittung, daß ich der Innung keinen Heller schulde. Ich wurde jedoch als langjähriger Meister und Mitglied der Genossenschaft mit dem Worten: „Üs-sétek meg azt a zsidót, fogjátok meg a fülenél és dobjátok ki!“ (Schlagt den Juden nieder, packt ihn bei den Ohren und werft ihn hinaus!) empfangen, an die Brust gestoßen und geschlagen, und verdanke ich es nur einem glücklichen Zufalle, daß ich daselbst nicht erschlagen wurde. Ich bitte Sie, Herr Redakteur, diese Zeilen zur Charakteristik unserer Innungsverhältnisse mitzutheilen und zeichne achtungsvoll
A d o l p h H e i s l e r,
Schneidermeister.

Telegramme.

Wien, 25. Februar. Die „Bresse“ hört, der Handelsminister Banhaus sei über dringendes Anrathen der Aerzte genöthigt, ein südliches Klima aufzusuchen; er erhielt hiezu bereits vom Kaiser einen zweimonatlichen Urlaub, während welcher Zeit der Ackerbauminister das Handelsdepartement leiten wird.

Wien, 25. Februar. (Herrenhaus Sitzung.) Der Präsident beraumt die Delegationswahlen für die nächste Sitzung an. In Betreff der Petitionen wegen Herstellung der Preidbahn wurde die vom Referenten beantragte Resolution einstimmig angenommen, lautend: Indem das Herrenhaus in Würdigung der Gründe, welche für die Verbindung der Rudolphsbahn

Budapest, Freitag

mit Triest sowohl als mit der Reichsgrenze bei Ponte...

Wien, 25. Februar. Der Vereinsauschuß des Abgeordnetenhauses beschloß mit allen gegen die...

München, 25. Februar. Der Redakteur Sigl des Journals „Vaterland“ wurde wegen Verle...

Wien, 25. Februar, 2 Uhr 20 Minuten. (Schlußkurse.) Kreditaktien 219.25, Anglo-Austrian 131.50...

Wien, 25. Februar, 3 Uhr 30 Min. (Offizielle Schlußkurse.) Ung. Grundrenten 79.50, ungar. Eisenbahn...

Berlin, 25. Februar. (Schluß.) Galzler Thaler 104.50, Staatsbahn Rm. 532., Lombarden Rm. 241., Papier-Rente Thaler 65., Silber-Rente Thaler 69.50...

Frankfurt, 25. Februar. (Schluß.) Wechsel per Wien 182.90, österr. Kreditaktien 199.75, österr. Bankaktien 878.50, österr. Staatsbahnaktien 266.25, 1860er...

Paris, 25. Februar. (Schluß.) 5prozent. Rente 64.85, 5prozentige Rente 102.45, italienische Rente 69.70, Staatsbahn 656., Credit Mobilier 495, Lombards 300, Türkenloose 127.75. Fest.

Berlin, 25. Februar. (Produktengeschäft.) Weizen per April-Mai Reichsmark 177.-; Roggen loco Rm. 146.-, per April-Mai Reichsm. 143.-, per Mai-Juni Reichsm. 140.50, per Juni-Juli Rm. 140.-; Gerste loco Rm. 54.-, per April-Mai Rm. 54.-, per Mai-Juni Rm. 54.80, per Sept.-Okt. 57.20; Spiritus loco Rm. 57.40, per April-Mai Rm. 59.20, per Juli-August Rm. 61.-.

Köln, 25. Februar. Weizen flau, loco Rm. 18.60, pr. Termin Rm. 18.30, Roggen behauptet, loco Rm. 14.50, pr. Termin Rm. 14.15, Del matt, loco Rm. 29.-, pr. Termin Rm. 28.90, pr. Okt. 30.60.

Stettin, 25. Februar. Weizen pr. April-Mai 181.-, pr. Mai-Juni 181.-, Roggen pr. April-Mai 149, per Mai-Juni 142.-, Del pr. April-Mai 51.-, pr. Mai-Juni 52.-, Spirit pr. April-Mai 56.60, pr. Mai-Juni 58.-, pr. Herbst 59.80.

Paris, 25. Februar. (Produktenmarkt.) Weizenmehl per laufenden Monat 52.50, per März-April 52.50, per vier erste Monate von Mai 54.-, Rüböl per laufenden Monat 73.50, per März-April 74.-, per vier Sommermonate 75.50, per vier letzte Monate 77.-, Leinöl per laufenden Monat 67.25, per März-April 68.-, per vier Sommermonate 70.50, Spiritus per laufenden Monat 53.25, per März-April 54.-, per vier Sommermonate 54.50. Zucker, raffiniert 146.-.

Antwerpen, 25. Februar. Petroleum weichend, 29/4, Francs pr. 100 Kilos.

Amsterdam, 25. Februar. Weizen per März 268, per Mai 362, Roggen per Mai 178, per Oktober 179.50.

Der kleine Kapitalist.

Wien, 25. Februar. (Privat-Telegramm.) Die Börse war ziemlich fest, jedoch geschäftlos, österr. Kreditaktien 219.75, Anglo 132.75, ungar. Kreditaktien 206.50, ungar. Bodenkredit 73.25. Die Mittagsbörse verlautete in Folge der totalen Geschäftslosigkeit, österr. Kreditaktien bis 218.50 gedrückt, erholten sich auf 219.25, Anlagewerte fest behauptet, es schlossen: Anglo 131.50, Union 100.50, allgemeine Baugesellschaft 15, Wiener Baugesellschaft 34, Staatsbahn-Aktien 291.50, Theißbahn-Aktien 188, Alfvöld 127, Oberberger 128.75, ung. Kredit 205.75, Anglo-Hungarian 17.50, ung. Boden 73.25, Franco-ungarische 59.75, Municipal 23.25, ungar. Lose 82.75, Türkenloose 54, ung. Eisenbahn-Anlehen 98.50.

Budapest, 25. Februar.

(Der Wucher.) Ueber den am Volke nagenden Krebschaden des Wuchers begegnen wir in einer vom Advokaten Dr. Barach an die „Reform“ gerichteten Zuschrift wahrhaft schauerhaften Daten. Ein ungarischer Magnat, Graf L-ty, machte, den Angaben der Zuschrift zu Folge, folgendes Geschäft mit geldbedürftigen Adersleuten: Der Graf ließ zwei Bauern des unmittelbar bei Presburg gelegenen Dorfes Bajnor gegen solidarische Haftung der Beiden und der Gattin...

des einen Bauern und gegen intabulirte Sicherstellung auf zwei Schuldscheine 200 und 170 Gulden. Die Intabulation geschah bezüglich der 200 fl. in vier, bezüglich der 170 fl. in drei Grundbüchern, wovon in zweien an erster Stelle. Als Bedingungen der Anleihe wurden intabulirt: nach den 200 fl. — 9 fl. und nach den 170 fl. — 8 fl. vierteljährig im Vorhinein zu entrichten. Werden diese Zinsen nicht pünktlich am Verzinsungstage entrichtet, so laufen dieselben sofort in doppelter Höhe, ferner sind bezüglich beider Darlehen für Unpünktlichkeit in der Bezahlung je 50 fl. Pönale intabulirt. Im Monate Januar erhielt der Herr Graf diese Darlehen sammt Accessorien ausbezahlt und mußten ihm die drei Schuldner, von denen zwei des Lebens und Schreibens unfähig sind, für die im November 1872 und März 1873 erhaltenen Darlehen im Gesamtbetrage von 370 fl. außer den im Vorhinein entrichteten Zinsen noch 8—900 fl. zahlen. Sie waren eben nicht pünktlich, wie dies bei Bauern leider Regel ist. Wenn nun ein Graf in der Nähe Presburgs, ja Wiens sein Geld auf solche Weise placiren kann und zu placiren nicht Scheu trägt: welche „Geschäfte“ werden dann erst in den von den Centren abgelegenen Gegenden gemacht? In der That handelt es sich hier um Leben oder Tod der gesammten arbeitenden Bevölkerung und mit vollem Recht bemerkt der Verfasser jener Zuschrift, daß etwas je bald geschehen müsse, um den Verheerungen des grausamsten Wuchers endlich ein Ziel zu setzen. Eröffnet billige Geldquellen dem kreditfähigen und kreditbedürftigen Grundbesitz — so schließt das Schreiben — sonst gehen wir zu Grunde.

(Öfner bürgerliche Sparkasse.) Es geschehen noch Zeichen und Wunder. In unserer so gründlich verfrachten Epoche wagen sich noch die schwachen Lebens-elemente in besseren Zeiten gegründeter Syndikate an's Tageslicht und das halbvergessene Wort von Syndikats-briefen tönt den Betheiligten wieder — nicht eben angenehm — in's Ohr. Die ungarische allgemeine Bodenkredit-Aktiengesellschaft ist es, welche diese Renaissance auf dem Gewissen hat, indem sie als Schöpferin der Öfner bürgerlichen Sparkasse und als Leiterin des betreffenden Syndikates die Theilnehmer desselben zur Uebernahme der unverkauft gebliebenen 70 Prozent Öfner bürgerlicher Sparkasseaktien auffordert. Wie viele der Aufgeforderten werden sich wohl zur Erfüllung dieser Bitte herbeilassen?

(Die Franklin-Gesellschaft) braucht Geld und überträgt ihre Aktionäre mit der Ausschreibung der restlichen Einzahlung von 25 fl. per Aktie. Diese Rate ist zugleich der 5prozentigen Zinsen vom 1. Juli v. J. bis 20. März bei der Gesellschaft einzuzahlen. Einen besseren Zeitpunkt hätte die Unternehmung sich zur Ausschreibung einer Einzahlung kaum herausuchen können. Das Publikum ist jaust in der richtigen Aktien-Stimmung.

(Die Ofen = Altöfner Volksbank) hielt heute ihre Generalversammlung ab. Dem Berichte ist zu entnehmen, daß das Institut der ungünstigen Zeitverhältnisse wegen schwächer arbeitete und dadurch im Bankgeschäft auch keine Verluste erlitt. In der Bilanz erscheinen: Aktientapital 550,000 fl., Reserve 21,356 fl. 22 kr., Bankwechsel 165,443 fl. 64 kr., Personal-Kreditverein 531,320 fl., Portefeuille = Kreditverein 336,000 fl., Vorrisse 47,738 fl. 4 kr., Debitoren 101,987 fl. 86 kr., Spar-einlagen 574,464 fl. 4 kr. Als Superdividende bleiben 11,282 fl. 33 kr., welche auf 11,000 Aktien mit 1 fl. 2 kr. vertheilt werden. Inklusiv der fünfprozentigen Zinsen von 2 fl. 50 kr. stellt sich das Erträgniß auf 3 fl. 52 kr. oder 7.4 Prozent; die Coupons werden in runder Summe mit 3 fl. 50 kr. eingelöst. Der Antrag des Verwaltungsrathes, die jetzigen günstigen Bauverhältnisse zum Aufbau des dem Institute gehörigen Hauses zu benützen, wird nach kurzer Debatte angenommen und dem Verwaltungsrathe die Vollmacht zum Bau erteilt. Gewählt wurden: zu Direktionsmitgliedern: Gustav Eisendorfer und Heinrich Weiner; — zu Ausschußmitgliedern: J. Fischer, Rudolf Boldini, B. Hoser, J. Léry, G. Thein, M. Dötotic, E. Weisenbacher, G. Wilke, E. Kuchinka und M. Neugebauer; — zu Revisoren: A. Beer, K. Hirscheder und Simon Barber.

(Öfner Fabrikshof-Aktiengesellschaft.) Die für heute anberaumt gewesene Generalversammlung dieses Institutes mußte wegen Beschlussunfähigkeit vertagt werden. Der Rechnungsabschluss pro 1874 ergibt einen Verlust von 83,478 fl. 59 kr.

(„Der Anker.“) Geschäftsausweis für den Monat Januar 1875. In diesem Monate wurden 403 Anträge zur Versicherung von 1,131,102 fl. eingereicht, und zwar: 270 Anträge zur Versicherung von 741,691 fl. auf den Todesfall und 133 Anträge zur Versicherung von 389,411 fl. auf den Erlebensfall. Ausgefertigt wurden: 221 Policen über auf den Todesfall versicherte 565,811 Gulden und 115 Policen über auf den Erlebensfall 236,028 Gulden, zusammen 336 Policen über 801,839 fl. versicherter Kapitale. Die Einnahmen dieses Monats betragen in 123,475 fl. an Prämien und 138,697 fl. an Assoziations-Einlagen, zusammen 262,173 fl. Für Sterbefälle wurden 27,465 fl. bezahlt. Seit dem Bestande der Anstalt wurden nach Sterbefällen 5,989,050 fl. bezahlt. Die 1871—1874er Assoziation ergab ein Kapital von 3,690,774 fl.

(Die ungarische Eskompte- und Wechselbank) hat im abgelautenen Jahre etwas über 5 Prozent in's Verdienen gebracht und wird sich mit der Bezahlung der fünfprozentigen Zinsen begnügen.

(Die inländische Gasgesellschaft,) eine Schöpfung der Wiener Wechselbank, der sie auch einen Theil ihres Kapitals zur Verzinsung und Fructifizierung übergeben hatte, sah sich gestern genöthigt, um Verhängung des Konkurses anzufuchen.

Auszug aus dem Amtsblatte des „Közlöny“.

Lizitationen in der Provinz. Haus des Stephan Tóth in Ókány, am 5. März. — Haus und Acker des Jozsa Kurucz in Ménéss, am 22. März. — Haus und Hutweide der Elisabeth Paitos in Makó, am 31. März. — Liegenschaften des Ludwig Kornos in Remete, am 31. März. — Haus des Ladislaus Sabadi in Stuhlweissenburg, am 23. März. — Haus des Johann Nagy in Makó, am 19. März. — Liegenschaften des Baron Karl Ambrózy in Gyarmathá, am 23. April. — Liegenschaften des Zafar Boicz in Tulfá, am 6. März.

Lizitation in Budapest. Prätiosen am 26. Februar, altes Stadthaus, 3. Stock, Nr. 80.

Konkursaufhebung. Kohn und Komp., protok. Kaufleute in Budapest.

Pester Waaren- und Effektenbörse.

Effektenbörse. 25. Februar. Wieder ein geschäftloser Börsentag mit stereotyper Stagnation der Kurse. Neben der unwandelbar gleichbleibenden lethargie des Verkehrs machten sich heute nur die Versuche eines stärkeren Angebotes in Mähen in unerfreulicher Weise bemerkbar, wofür der anhaltend flau Gang des Mehlggeschäftes die genügende Erklärung geliefert. An der Vorbörse verkehrten österr. Kreditaktien zu 219.50 bis 220, ungar. Kredit zu 206, Mittags blieben dieselben Kurse behauptet. Bodenkredit zu 73.25, Landes-Central-Sparkasse zu 83.50, Hauptstädtische zu 152, Vorstädtische zu 53, Beamtenkredit zu 31—32, Spar- und Kredit zu 51.50 geschlossen. Erste ungarische Assekuranz 1110. Industriewerthe ohne Abschluß, Anlagepapiere dagegen ziemlich fest bei schwachem Verkehr. Ungarische Eisenbahnleihe zu 98.50, 6prozentige Pester Kommerzialbank-Pfandbriefe zu 87.50 umgekehrt. Valuten luklos. Napoleons 8.89 1/2, London 111.35, Paris 44, Frankfurt 54.

Die Abendbörse war geschäftlos. Österr. Kreditaktien zu 218.80 gedrückt, erholten sich bis 219.50 bis 219.70, ungar. Bodenkreditaktien zu 73, Anglo-Hungarian zu 17 geschlossen.

Getreidengeschäft. 25. Februar. Bei anhaltender Zurückhaltung seitens Käufer und Verkäufer blieb das Geschäft auch heute sehr beschränkt, und wurden für Weizen gestern behauptete Preise erzielt. In Terminen erwartete die Tendenz ein wenig, sowohl für Weizen als Hafer. Ufanceweizen per Frühjahr ohne Verkehr, notirt 4 fl. 56 G., 4 fl. 58 kr. W., Banater Mais per Mai-Juni 5000 Zentner zu 3 fl. 31 1/2 kr. geschlossen, bleibt 3 fl. 31 1/2 kr. G., 3 fl. 33 kr. W. Hafer per Frühjahr zu 2 fl. 2 1/2 kr. verkauft, schließt 2 fl. 2 1/2 kr. G., 2 fl. 3 1/2 kr. W.

Zwetschen. 400 Zentner inländische Saftwaare wurden zu 14 fl. 50 kr. verkauft.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur I. Schnitzer.

Offener Sprechsaal. *)

Zur Warnung.

Nachdem von einiger Seite Wheeler und Wilson's Nähmaschinen bekannt gemacht und empfohlen werden, erlaube ich mir, zur Aufklärung eines hochgeehrten P. T. Publikums zu bemerken, daß dies durchaus keine wirklichen Wheeler und Wilson's Nähmaschinen, sondern nur nachgemachte Greifer-Nähmaschinen, System Wheeler und Wilson, sind.

Indem nach dem bestehenden Markenschutzgesetz die Firma der Maschine nur vom Fabrikanten benützt werden darf, so hielt ich es für meine Schuldbigkeit, ein hochgeehrtes Publikum auf diesen Namens-Mißbrauch aufmerksam zu machen, zu dem ich die Bemerkung hinzusetze, daß nur ich allein der Vertreter der echten Wheeler und Wilson's Nähmaschinen für Ungarn bin.

Hochachtungsvoll G. D. Ohm, Budapest, Josefplatz 15.

Original-Liesinger Lager-Bier

ist nur in Müller's neuem Börsenkeller im Ausschank. Auch ist für schwächste Speisen und echte Weine genügend Sorge getragen.

3494 J. Hüßermann, Geschäftsführer.

Ein 3493

eisernes, zerlegbares Zelt,

27' 2" lang, 15' 1 1/2" breit, neuester Konstruktion, welches für einen Gasthof oder Garten sehr geeignet ist, wird billig verkauft. Näh. in d. Exp. d. Bl.

*) Für Form und Inhalt des unter dieser Rubrik Enthaltene ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Kleiner Anzeiger des „Neues Pester Journal“.

Auskünfte gratis in der Expedition des „Neues Pester Journal“, Leopoldstädter Kirchenplatz Nr. 2, Leitner'sches Haus.

Wir bitten alle Inserenten des Kleinen Anzeigers, ihre Insertionen und Einschaltungen direkt in unserer Administration Leopoldstädter Kirchenplatz Nr. 2, aufgeben zu wollen.

Geld.

Geldvorschuße auf Pensions und Gagebögen, alle Gattungen Loose, Staatspapiere, Aktien, Rentenbriefe, Gold, Silber, Pretiosen und jede Art Pfandschein, Agenturgeschäft **Göttergasse 18,** Einfahrt rechts, 1. Thür **Am Kapitalisten** mit 3000 fl. sichergestellt sind bereit anzulegen, daß solche jährl. 1000 abwerfen. 14402

Möbel.

Möbel-Ausverkauf Wegen Demolierung des Hauses werden sämtliche Möbel und Stellagen, einzeln u. im Ganzen unter dem Einkaufspreis verkauft **Hermineplatz Nr. 2. Salomon Stetner** 14237

Allerlei.

Ein überpieltes **billiges Cello** wird gekauft. Näheres in der Exp. 14367

Billigste Quelle

im Königreich Ungarn für **Spiegel und Bilder** in jeder nur existierenden Gattung, als: in Delbruck, auf Blech und Leinwand gemalten besonders empfehlenswerth für Wiederverkäufer; bei **Josef Lang, Bergolber** Kerepeserstraße Nr. 19, und Nr. 9, vom 1. Mai 1875 bis Nr. 9, Theresienstadt 14160

Vom 1. März

sind 2 Zimmer, Küche, Boden, für 15 Stück Vieh Stallung, Schoppen, großer Hof, auch Felder zu verpachten. Auch **Commer-Kugeln**, Aktien, Weinwurzel, Rebengesträucher bei **Leonora Wagner, Pest, Steinbruch, Neugebirge.** 14391

Ein Hauptkassier

mit 5000 fl., 2 Inspektoren je 2000 fl. und 1 Kassan mit 1200 fl. Kautions werden sofort aufgenommen. Näheres **Fabrikengasse 3, Th. 3.** 14383

Eine Kleinhandlung sammt Trafik und Stempel-Versleiß, die schon 30 Jahre besteht ist Ofen, Wafflerstadt, vom 1. Mai zu übernehmen. Wo? sagt die Exp. 14378

Ein Kurz- und **Weißwaarengeschäft** auf sehr gutem Posten, in reiner Stadt, ist wegen Familienverhältnissen sofort zu vergeben. Näheres in der Exp. 14393

Hausirrer

für einen coulantem Artikel wird gesucht. Wo? sagt die Exp. 14407

Billig zu verkaufen: Ein sechsradriger Maschinenwagen

mit 300 Ztr. Lastfähigkeit, sowie auch mehrere schwere Fuhrwagen sind billig zu verkaufen. Anfragen bei **Herrn Jul. Deutsch & Comp.,** Expeditionsgeschäft, V. Bez. Belagasse. 14379

Eine Spezereihandlung

auf gangbarem alten Posten in Pest ist billig zu guten Bedingungen zu verkaufen. Näheres in der Exp. b. Bl. 14411

Ein Kaffeehaus,

Theresienstadt, mit 2 Billards, feinem Eisen, einem Klavier, Thonetstühlen, mit sämtlichen Requisite ist um 1000 fl. zu verkaufen. Der Zins beträgt jährlich 1000 fl. Näheres **Königsplatz 49, 2. St. Th. 10,** und **Radialstraße Nr. 10** bei **Holzer.** 14364

Sprachunterricht

ertheilt eine Dame, die mehrere Jahre in Paris, London, Italien gelebt, im Deutschen, Französischen, Englischen und Italienischen.

Ein Realschüler

der 5. Klasse wünscht eine Korreptionsstunde zu geben. Alles Nähere in der Exp. 14403

Gekauft wird

eine gebrauchte Kasse Nr. 3. oder 4. Näheres die Expedition 14381

Eine schöne Manufaktur-

waarenkellage sehr billig zu haben. Näheres die Exp. 14384

Als Hausinspektor wünscht ein distinguirter, besittlicher Beamter mit Sprachkenntnissen, unterzukommen. Sicherstellung wird geboten. Vermittler werden honorirt. Näheres in der Exp. 14350

Geld

zu billigen Zinsen auf Accente und auf erste, zweite und dritte Sätze auf Häuser, Güter und Baugründe; ferner werden zu placieren gesucht:

- 1 Hausinspektor,
- 2 Kassiere mit Kautions,
- 2 Kassierinnen,
- 1 Kanzleidiener.

Näheres **K. Kreuzgasse Nr. 86, im Hofe, Thür Nr. 6.** 14408

1 Hausmeister wird sofort angestellt. **Hirsch, Altgasse 1.** 14409

Eine Trafik,

elegant eingerichtet, auf frequentem Posten, ist Familienverhältnisse halber sehr preiswürdig und sofort zu übergeben. Wo? sagt die Exp. 14410

Mit **800 fl. Jahreszins** kann ein vollständig neu eingerichtetes Kaffeehaus und Restauration sofort übernommen werden. Näheres in der Exp. b. Bl. 14254

Ein kleiner weißer Seidenpintsch,

hört auf den Namen **Vugt,** ist verlaufen; der Zustandebringer erhält ein ordentliches Honorar. Näheres die Exp. 14397

Ein jungverheiratheter Mann, der deutschen und ungarischen Sprache in Wort und Schrift mächtig, wünscht als Hausinspektor, Aufseher u. dgl. baldigst placirt zu werden. Näheres die Exp. 14377

Sehr billig ist

eine Spezerei-Gewölbe-Einrichtung sammt Requisite, folglich zu verkaufen. Näheres die Exp. 14401

Als Kompagnon

wird ein Herr oder auch eine selbstständige Dame mit 10-12000 fl. für ein bedeutendes industrielles Kunst-Etablissement baldigst gesucht. Offerte unter **H. F. 120,** poste restante Hauptpost **Budapest** erbeten. 14311

Restaurateur

mit 1000 fl. Kautions wird für ein Commergeschäft aufzunehmen gesucht. Briefe unter **R. 100** an die Exp. b. Bl. 14351

Eine alleinlebende Dame wünscht als Beschäftigte zu einem älteren alleinstehenden und gebildeten Herrn zu kommen. Die Dame ist 22 Jahre alt, spricht deutsch und ungarisch. Anträge unter **Chiffre B. P. 14285**

Ein seit 16 Jahren

mit vielen bleibenden Kunden versehenes, in bestem Betriebe befindliches Strohhut- und Modewaarengeschäft ist Familienverhältnisse halber vortheilhaft zu verkaufen. Näheres unter **F. G. post. rest. 14301**

Ein Wirthschafts-

untere Donauzelle, ist sammt Einrichtung wegen Familienangelegenheiten sofort zu verkaufen. Näheres die Exp. 14377

Erzieherin

(Israelitin), mit Sprachkenntnissen und gute Zeugnisse, wünscht in Pest eine Stelle oder Lektionen zu erhalten. Adresse in der Exp. 14290

Eine Parterre-

Wohnung in der Leopoldstadt, bestehend aus 3 Zimmern, Küche, Speis, Boden und Keller ist vom 1. März bis 1. Mai billig zu ver-laffen. Auskunft in d. Exp. 14327

Gruben Schotter

beste Qualität die Fuhr á 80 fr. ist zu haben. Adresse in der Exp. 14345

Geheime Krankheiten

jeder Art, besonders: **Schwächezustände, Hautausschläge und Harnbeschwerden,** heilt mit glänzendem Erfolge **Dr. L. Ernst, Homöopath, Pest, Zwettlberggasse Nr. 24.** Ordination von 10-12 und von 1-5 Uhr Nachmittags. Diese Krankheiten werden oft und nur zur Erzielung eines momentanen Erfolges auf die leichtsinnigste Weise mit großen Dosen Jod und Quecksilber behandelt. Dieserart Geheile werden über kurz oder lang von den furchtbarsten Nachkrankheiten heimgesucht, daß sie noch im spätesten Alter an den Folgen dieser leichtsinnigen Behandlung leiden nur zu schwer zu leiden haben. Schutz gegen solche Gefahren bietet die homöopath. Behandlungsweise, denn nicht nur daß sie, wie bekannt, selbst die verjährtesten Leiden heilt, ist ihre Wirkung eine so wohlthätige, daß alle Folgen nicht zu befürchten sind. Die Dosis ist einfach und kann leichtgehalten werden. Auch brieflich. 3330

Das ungarische Centralblatt ist das einzige Blatt, welches in seiner Beilage „Anzeiger für

Ämtliche Kundmachungen“

dieselben sachgemäß geordnet in deutscher Sprache veröffentlicht. Dieses Blatt bringt nämlich die promulgirten Gesetze, die Erlässe der k. ung. Regierung, die gerichtlichen Kundmachungen, als: Liquidationen, Kundmachungen über Eigentumsansprüche, Amortisationen, Citationen, Vermögenskonkurse, Stellentkonkurse, Offertauschreibungen, die Liquidationen in Budapest, sowie auch die Kundmachungen des Hauptstädtischen Magistrats in deutscher Sprache.

Das ungarische Centralblatt ist demnach für Gemeinden, Anwaltschaft, Advokaten und Kaufleute ein unentbehrlicher Beihelf. Pränumeration: Ganzjährig 8 fl. halbjährig 4 fl. Die Administration, Budapest, Soltámgasse 2.

Mässiges Honorar!

für gründliche und sichere Heilung **geheimer Krankheiten** jeder Art, besonders **Schwächezustände,** so auch **Hautausschläge und Harnbeschwerden,** noch so chronisch, stänend schnell, ohne Folgebübel und ohne Berufsstörung von **A. BESENBEK,** prakt. Arzt, Ordirt von Früh 9-4 Uhr Nachmittags und von 7-8 Uhr Abends. 3329 **Wohnt: Pest, Hatvanergasse Nr. 2,** im alten Postgebäude, 2. Etage, 1. Stock. **Sonort Briefe** werden sofort beantwortet.

Circular.

Nach dem durchgreifenden Erfolge, welchen unser Bier in Reichenberg, Prag, Dresden, Berlin und Wien errungen hat, haben wir befuß dessen Verkauf in Ungarn und den Donaufürstenthümern die General-Agentur sammt Depöt dem Herrn **Heinr. Salm in Budapest** übertragen.

Was die unübertroffenen Eigenschaften unseres Bieres anbelangt, erklären sich selbe nicht bloß aus der Grobhartigkeit unserer Brauerei, sowie aus deren technisch vollkommenen Leitung bei Verwendung des vorzüglichsten Materials, sondern auch hauptsächlich aus der chemischen Reinheit unseres sedimentfreien **Maffersdorfer Gebirgsquellwassers,** wodurch allein die Erzeugung eines so feinen, dem Organismus zuträglichen Bieres ermöglicht werden konnte.

Die prüfende Beurtheilung durch Fachleute, Bierkenner und Konsumenten in unserem neuen Absatz-Rayon bestätigt das Thatsächliche des früher Gesagten. Des günstigsten Resultates gewiß, ersuchen wir, die bezüglichen Aufträge an unsere General-Agentur Herrn **Heinr. Salm in Budapest,** richten zu wollen.

Die Reichenberger Bierbrauerei und Malzfabrik in Maffersdorf (Böhmen).

P. T. Budapest, im Februar 1875.

Bezugnehmend auf obiges Circular mache ich höfliche Anzeige, daß ich die General-Agentur und das Depöt für Ungarn und die Donaufürstenthümer der:

Reichenberger Bierbrauerei und Malzfabrik in Maffersdorf

übernommen habe, und durch Errichtung der Morgen zu eröffnenden

Reichenberg-Maffersdorfer Bierhalle

Budapest, IV., Franz-Josefs-Quai, im Assecuranz-Palais unter Leitung des Herrn **Karl Aichenauer** Gelesenheit bietet, die unübertroffenen Eigenschaften des **Maffersdorfer Bieres** kennen zu lernen und zu erproben.

Ebenfalls befindet sich auch das **Flaschen-Bier-Depöt** für den Lokal-Konsum.

Ihre werthen en-gros - Aufträge auf Fass- und Boutellen-Bier belieben an meine Adresse zu richten. Achtungsvoll **Heinr. Salm.**

Die Boutellen führen außer der **Schutzmarke der Brauerei** die Umschrift:

Reichenberg-Maffersdorfer Salon-Bier.

Preis der Boutelle Salon-Bier 30 kr. Rückvergütung per leere Boutelle 10 kr.

Die Verpackung wird zu Selbstkosten berechnet. Wiederverkäufern wird entsprechender Rabatt gewährt. Franko-Zustellung für Budapest bei Aufträgen über 20 Boutellen.

P. T.

Hiermit beehre ich mich, ergebenst anzuzeigen, daß Herr **Heinr. Salm** mich mit der Leitung der Morgen zu eröffnenden, mit solchem Komfort ausgestattet

Reichenberg-Maffersdorfer Bierhalle

und Restauration

hier, IV., Franz-Josefs-Quai, im Assecuranz-Palais, betraut hat.

Erlauben Sie mir, es auszusprechen, daß die unübertroffenen Vorzüge des **Maffersdorfer Bieres,** so wie das, den höchsten Anforderungen bezüglich der Speisen und Getränke entsprechende Entgegenkommen sich vereinen, um die **Reichenberg-Maffersdorfer Bierhalle** zum beliebten angenehmsten Etablissement dieser Art zu machen, und darf ich hoffen, daß die Sympathie des gebierten Publikums mir auch in meinem jetzigen Wirkungskreise zu Theil wird. 3466

Hochachtungsvoll und ergebenst

Karl Aichenauer,

Geschäftsführer.

Separat-Diners und Soupers werden auf Bestellung auch außer dem Hause bestens besorgt.

(Nachdruck wird nicht honorirt).

Roman- und Feuilleton-Zeitung

223

„Neuen Vester Journal.“

Das Geheimniß des Präsidenten.

Nach dem Französischen von J. Wild.

Fünfundzwanziges Kapitel.

Paskal, Fontaine und Bergnier.

(37. Fortsetzung.)

Nun erwähnte noch einer der Sendlinge des Begegnens einer Dirne mit der lustigen Bande und eines Streitens, in welchen man mit dieser Person gerathen war. Und ebenso hatte dieser Polizist hierauf sich sogleich derselben versichert, und Marion Baruelle vor die Richter geführt.

Diese Unglückliche, bereits gewöhnt, vor dem Namen Polizei zu erbeben, und befürchtend, um der Ermordung ihres einstigen Geliebten willen zur Rechenschaft gezogen zu werden, erschien mehr todt als lebendig im Arbeitszimmer des Polizeidirektors, wohin man sie zur gegebenen Stunde beschieden und geführt hatte.

Die Unglückliche war kaum im Stande, zu sprechen.

— Marion Baruelle, redete Paskal sie an, Sie werden aufgefordert, des Genauensten anzugeben, wie und wo Sie den gestrigen Abend zugebracht haben.

— Ich bin schuldlos, meine gnädigsten Herren, wimmerte schluchzend das Mädchen, so wahr ein Gott lebt!

— Man klagt Sie nicht an, nahm Fontaine, der mit Bergnier sich bei Paskal eingefunden hatte, das Wort; Sie sind nur zur Zeugenschaft vorgeladen.

— Was soll ich bezeugen? Ich weiß von nichts! Ich habe nichts gethan!

— Erlauben Sie mir, bemerkte der Polizeidirektor zu seinem Freunde, das Mädchen zu befragen, und wandte sich dann, vertraut mit der Sorte Menschen, zu welcher Marion Baruelle zählte, an dieselbe.

— Nicht wahr, Dein Vater hat Dir aufgetragen, sagte er gutmüthigen Tones zu ihr, vor Allem nur zu leugnen, ich weiß das! Aber das ist einfältig. Diese Herren, so gut als ich, wissen sehr wohl, daß Du den jungen Mann nicht ermordet hast.

— O Gott! Ich habe ihn so gern gehabt! schluchzte Marion hervor, ich hätte ihn ja mit meinem eigenen Leben vertheidigt.

— Darum antworte. Du warst um elf Uhr gestern Abends am Kreuzwege Chauvelien, wo Dich eine Schaar junger Leute anhielt, mit denen Du Streit bekamst. Du siehst, die Polizei weiß all' dies bereits. Der Einzige unter den jungen Leuten, den Du kanntest, war Emanuel Dampier.

— Ja, und ich sagte ihm Allerlei, was mich dann reute, fiel Marion ein, und darüber gab es ein Hin- und Herdrängen und ich lief davon und die Anderen rannten auch auseinander.

— Welcher Richtung ungefähr zu?

— Ich kann es beschwören, daß ich das nicht anzugeben weiß. Ich schaute mich nicht mehr um, und war froh, ihnen entkommen zu sein.

— Und von da, wo gingst Du hin?

— Geradewegs nach Hause.

— Fandest Du dort Jemand?

— Ja, meinen Bräutigam.

— Ah! Bamboche, bemerkte Fontaine, der dies Detail wohl aufgefaßt hatte aus den Berichten der Agenten.

— Weißt Du vielleicht, zu welchem Zwecke Emanuel Dampier mit Jean Poudelac, genannt Bamboche, gestern Morgens im Korridor des Justizgebäudes eine kleine Unterredung hatte?

Das Mädchen ward verwirrt, gab aber die stereotypen Antwort, daß es von nichts wisse.

Auch dieses Detail war von einem der Polizisten erbracht worden, wie nämlich Bamboche Emanuel angehalten und ihm einige Worte zugeflüstert hatte gestern.

— Schicktest nicht etwa Du den Bamboche,

um Emanuel zu Dir zu bestellen, Marion? fragte Paskal dazwischen.

— Nein, nein! rief entsetzt das Mädchen, ich schwöre, das war's nicht!

— So war's wegen etwas Anderem, und Du wirst uns sagen können, weshalb?

— Ich weiß nichts!

— Marion, wenn Du leugnest, ist es nur um so schlimmer für Dich. Du siehst, man will Dich schonen.

— Nun denn, stammelte Marion, 's war, um Geld von Emanuel Dampier zu verlangen... und auch wegen unserem Kinde zu reden...

— Gut, gut! Dabei ist nichts Verhängliches. Jetzt sage uns, fuhr Paskal fort, nur weiter die Wahrheit. Dein Vater war also nicht zu Hause, als Du zurückkehrtest von der Straße gestern Nachts?

— Ich habe das nicht gesagt, stotterte Marion.

— Du sagtest, Du habest nur Bamboche in Deiner Wohnung gefunden.

— Ja, aber auch meinen Vater.

— Das ist nicht wahr, denn Dein Vater kam erst nach Tagesanbruch heim.

Wieder ließ Paskal sie ihre verworrenen Antworten ableiern, daß das nicht so sei u. s. w. und fuhr dann rascher fort:

— Wie erfährst Du von dem Morde?

— Wie alle Welt, durch die Leute...

— Wußte Dein Vater schon davon, als er in der Frühe heimkam?

Aber Marion bemerkte diesmal die Schlinge und antwortete:

— Er hat ja daheim geschlafen.

— Ich sehe, Dein Gedächtniß ist noch nicht hell genug, Marion Baruelle, sagte jetzt der Polizeidirektor; man wird Dir Zeit geben, Dich genauer zu befinden. Man führe sie nach der Zelle Nummer fünf, befahl Paskal, nachdem er einem Polizisten geklingelt.

— Man sperrt mich ein? freischte das Mädchen auf.

— Nein, man wird sich geniren, Mamsell, grinste der Wachsoldat. Marsch, keine Zierereien!

Hierauf meldete ein Brigadier, daß der Verhaftsbefehl gegen Martin Baruelle gleichfalls ausgeführt worden sei. Die Details der Gefangennahme lauteten wie folgt, und wir geben dem Wortlaute nach den Bericht des wackeren Brigadiers, der mit dieser Aufgabe betraut gewesen war.

— Ich fand Martin Baruelle angekleidet auf seinem Bette, sagte er, in stramm militärischer Haltung vor den Herren Richtern stehend, und als ich mit meinen Leuten bei ihm eintrat, grüßte er uns lachend, und meinte, er hätte unseren Besuch erwartet.

— So weiß Er auch, was man von ihm will?

— Ungefähr, antwortete der Schurke. Man vermuthet, weil meine Tochter in Freundschaft gestanden hat mit dem Ermordeten, daß ich den Herren vom Gericht Aufklärungen ertheilen könnte. Leider kann ich's nicht, da ich diese letzten acht- undvierzig Stunden im Rausch verschlafen habe.

— So schwabend — fuhr der Brigadier fort — kamen wir herab auf die Straße, wo er ruhig zwischen uns herging.

— Scheint die Sache lustig zu nehmen? fragt' ich ihn; aber 's kann möglicher Weise nicht ganz so unterhaltend ausgehen der Spaß.

— Satanz-Brigadier! sagte er zurück, Ihr könntet mir nichts anhaben, wenn mir's nicht so jammerleid wär' um den armen Jungen!

Dann gingen wir schweigend ein Weilchen fort, bis er wieder brummte, mehr für sich, als für uns Andere:

— Hol' mich der Teufel kreuzweis' und die Quere, wenn sie mich ärgern, kann's Anderen noch schlechter gehen, als mir!

— Daraus schlossen wir, daß Baruelle Mitschuldige haben müsse; aber von jetzt an brachte man ihn nicht mehr zum Reden. Er rauchte, wie

befessen, was wir ihm nicht wehrten, da wir Ordnung hatten, ihn glimpflich zu behandeln, und er ist in Sicherheit gebracht. (Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

(Zu Ehren Zulu's.) Aus London wird gemeldet, daß das englische Artilleriekorps dem Prinzen Napoleon, der bekanntlich jüngst in Woolwich seine Studien vollendete, am 23. d. M. ein Banquet gegeben habe. Zulu wurde enthusiastisch empfangen; in seinem Toaste sprach er von den traditionellen Beziehungen seiner Familie mit der Artillerie. Er werde an die letzten zwei Jahre in Woolwich immer mit Stolz und Dankbarkeit zurückdenken.

(Eine Wichtigkeitsbeschwerde.) Der General v. Wimpffen hat gegen das Erkenntniß der Pariser Geschwornen, welches Herrn Paul de Cassagnac freisprach, die Wichtigkeitsbeschwerde eingelegt. Das ist schon seit mehreren Tagen bekannt; aber man war begierig, zu wissen, wie er dieselbe motivirte. Der General gründet seinen Refurs, wie man jetzt erfährt, auf einen eigenthümlichen Formfehler. Der Schwurgerichtshof hat, indem er Paul de Cassagnac und den Geranten des „Pays“, Herrn Piel, freisprach, ganz vergessen, über den dritten Angeklagten, der gar nicht erschienen war, nämlich über Herrn Paul de Léoni, einen untergeordneten Mitarbeiter des bonapartistischen Blattes, welchen der General Wimpffen ebenfalls belangt hatte, zu erkennen.

(Pompejanisches Wandgemälde.) Die Ausgrabungen in Pompeji haben kürzlich wieder zu werthvollen Entdeckungen geführt. Ein reich ausgeschmücktes Haus wurde bloßgelegt, in dem man eine Freskomalerei von bemerkenswerther Schönheit fand. Sie stellt Orpheus auf der Lyra spielend dar und durch den Zauber seiner Melodien die wilden Thiere händigend. Das Gemälde ist in drei von gemalten Rahmen eingefasste Felder getheilt, in deren größtem, dem mittleren, die Figur des Orpheus sich in sitzender Stellung vor einem Felsen befindet, dessen Gipfel von Grün und Laubwerk gekrönt ist. Durch eine Felsenpalte erblickt man den fernen blauen Horizont. Kopf und Büste der Figur sind mit wunderbarer Kunst behandelt, der untere Theil des Körpers hingegen zeigt Unvollkommenheiten, die die Vermuthung erwecken, daß einer ungeschickten Hand die Restaurierung dieser Theile anvertraut worden. Ebenso stehen unter den Thieren, die um Orpheus gruppiert sind, ein Eber und ein Hirsch in künstlerischer Beziehung den übrigen so sehr nach, daß man sie nicht demselben Meister zuschreiben kann. Das Gemälde ist in einen Rahmen von Laubgehängen aus Ephen gefaßt, deren dunkler Ton die lebhaften, frischen Farben um so schärfer hervortreten läßt.

(Frage und Antwort.) Die „Wupperthaler Volksblätter“ stellen vor einiger Zeit, als sie wegen Beleidigung des Fürsten Bismarck zu fünfzig Thaler Strafe verurtheilt wurden, eine neugierige Frage, nämlich die, wie viel sie wohl bekommen würden, wenn sie Bismarck einen Lump nannten. In einer Zuchtpolizei-Gerichtssitzung vom 16. d. erhielten sie hierauf die Antwort. Das Gericht sah nämlich, trotz der in wahren Feuereifer vorgebrachten Vertheidigungsrede des Herrn Advokat-Anwalts Kessels, darin eine Beleidigung Bismarck's und verurtheilte den damaligen Redakteur des Blattes, Herrn Kaplan H. Flecker von Elberfeld, zu zwei Monaten Gefängniß.

(Donna Blanca.) Das „Frff. Journ.“ schreibt über Donna Blanca von Braganza: Donna Blanca, welche mit ihrem Gemahle Don Alfonso in letzter Zeit bei der hiesigen fürstlich Hensburg'schen Familie verweilte, ist eine überaus zart und schmächtig gebaute Frau, die erst im August d. J. ihr 23. Lebensjahr vollendet. Man sieht ihr nicht an, bis zu welchem Grade — und das ist notorisch — sie Strapazen in der furchtbaren Campagne in Spanien mitgemacht, und daß sie oft ganze Tage zu Pferd geseßen hat. Ob sie wirklich etwas von dem Blute Dom Miguel's ererbte, dessen Erstgeborene sie ist? ... Sie und ihr Gemahl machten in den letzten Tagen in Frankfurter Magazinen mehrfache Einkäufe.

(Originelle Inzerate.) Die letzte Nummer des „Berliner Intelligenzblattes“ bringt folgende Anzeige: „Meine Straßenkunden mit guter Milch will ich frankheitshalber sofort verkaufen. Rheinsbergerstraße Nr. 48 im Milchgeschäft.“ — In der Inzeratenbeilage der preussischen „Kreuz-Ztg.“ findet sich folgender poetischer Erguß:

An D e n h e i m !
Nur das Gute und Neelle
Hat Bestand für alle Fälle, —
Nur der innere Gehalt
Sichert vor dem Staatsanwalt!
Sieh, was wir dereinst gegründet,
Herrlich blüht es, — denn man findet
Nur im „Konkurrenzverein“
Billig, gut, reell und fein:

Winter-Paletois, deren reeller Werth 14, 16, 20—30 Thaler, jetzt im Ausverkauf nur 6, 7, 8, 9—15 Thaler. Winter-Anzüge, Pracht-Exemplare, jetzt nur 10, 12, 14 bis 20 Thaler.

(Das fehlte noch!) In Chicago kann man sich jetzt von Damen und bei Musik rasiren lassen. Drei junge Mädchen haben eine Barbierstube eröffnet. Die Eine besorgt das Einseifen, die Zweite das Schindeln, die Dritte sitzt auf einem mit Goldpapier beklebten Throne und spielt auf einer Harfe: „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten“.